

WATERALDIENST

55. Jahrgang 1. März 1992

3

ISSN 0721-2402 E 20362 E

Chaos und Ordnung

Die todsichere Heilung

Die Geschäfte des Ordens Fiat Lux

Die „Parapsychologie-Welle“
in der ehemaligen Sowjetunion

Falsche EZW-Presseerklärung
in Umlauf

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Inhalt

Im Blickpunkt

BRUNO HELLER

Chaos und Ordnung Ist das Chaos wirklich chaotisch? 65

1. Historische Erinnerung
2. Gesetz und Zufall in der klassischen Physik
3. Aus Ordnung wird Chaos, aus Chaos wird Ordnung
4. Mathematik im Chaos
5. Schlußfolgerungen

Dokumentation

Die todsichere Heilung Die Geschäfte des Ordens Fiat Lux 75

Berichte

WLADIMIR FLEROW

Die „Parapsychologie-Welle“ in der ehemaligen Sowjetunion 82

Informationen

OFFENBARUNGSSPIRITUALISMUS

Ermittlungsverfahren gegen
»Fiat Lux«-Leiterin 88

JUDENCHRISTLICHE GEMEINDE

Patmos-Siedlung der »Judenchristlichen
Gemeinde« in Möttlingen aufgelöst 88

ADVENTISTEN

Adventisten antworten
Anton Schosch 90

IN EIGENER SACHE

Falsche EZW-Presseerklärung
in Umlauf 93

Buchbesprechungen

Armin Kremer/Lutz Stäudel (Hg.)
»Entzaubert. Magie, Mythos, Esoterik –
Themen für den naturwissenschaftlichen
Unterricht?« 94

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hans-Jörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 07 11/2 26 22 81/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 7000 Stuttgart 10, Telefon 0711/60100-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 48,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,10 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Bruno Heller, Wyk auf Föhr

Chaos und Ordnung Ist das Chaos wirklich chaotisch?

Es ist besonders für Nicht-Naturwissenschaftler immer wieder spannend mitzuerleben, wie die naturwissenschaftliche Forschung aus sich selbst heraus zum Wandel von Weltansichten und Weltentwürfen beiträgt. An der Geschichte der Naturwissenschaft des 20. Jahrhunderts wird deutlich, daß alle weltanschaulichen Interpretationen der Naturwissenschaft vorläufig und überholbar sind, seien es materialistische Interpretationen oder theologische Reaktionen auf sogenannte naturwissen-

schaftliche Weltbilder. Zu den Ergebnissen moderner Wissenschaft, die in der Öffentlichkeit zur Zeit interessiert verfolgt werden, gehören Chaos-Theorien. Sie scheinen einen revolutionären Bruch mit überkommenen Vorstellungen von Gesetzmäßigkeit in der Natur zu vollziehen. In welchem Sinne hier von einem Umschwung die Rede sein kann und welche weltanschaulichen Gesichtspunkte sich mit ihm verbinden lassen, soll im folgenden dargestellt werden.

*„Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Die Erde aber war wüste und leer gewesen, Finsternis lag über dem Urmeer, und ein Gottessturm schwebte über der Wasserfläche.“ (1. Mose 1,1–2)** Diese Anfangssätze des Alten Testaments schildern den Urzustand der Welt. Die Erde war „wüst und leer“ (tohu wa bohu). Wenn bei uns heute ein Tohuwabohu herrscht, dann denken wir an Unordnung, Durcheinander, an „Chaos“. Das Wort wird zwar noch als Fremdwort empfunden, ist aber in unserer Sprache so heimisch geworden, daß jeder eine Vorstellung damit verbindet, mag es auch die Vorstellung von eigentlich Unvorstellbarem sein. Wenn demnach in

den heutigen Naturwissenschaften von „Chaosforschung“ die Rede ist, so kann das nicht weiter überraschen. Die Wissenschaften handeln von allem möglichen, warum also nicht auch vom Chaos? Überdies: Wenn schon die Bibel gleich in ihren ersten Sätzen vom Chaos spricht, ist dann das Chaos nicht eine uralte Sache?

Der Schein trügt. Was mit dem alttestamentlichen „tohu wa bohu“ gemeint ist, muß nicht dasselbe sein wie das, was man im täglichen Leben als „Chaos“ zu bezeichnen pflegt, und bei der naturwissenschaftlichen Chaosforschung kann etwas vorliegen, das mit vertrauten Chaos-Begriffen wenig zu tun hat. Man muß *unterscheiden*, und das ist um so mehr erforderlich, als sich hinter diversen Chaos-Vorstellungen durchaus verschiedene Denkansätze verbergen können. Was also hat es mit dem Chaos auf sich?

* Übersetzung: Gerhard von Rad, Das Alte Testament Deutsch. Teilband 2, Das erste Buch Mose. Genesis. Kapitel 1–12,9, 7. Aufl., Göttingen 1964, S. 34.

1. Historische Erinnerung

Das im Priesterbericht der Bibel genannte *tohu wa bohu* ist nicht dasselbe wie das, was seit den Griechen „Chaos“ genannt wird. Die Anfangsverse des Textes in 1. Mose 1 grenzen ganz klar den Glauben des jüdischen Volkes von vorderasiatischen Mythologien ab. Zwar ist da von einem Urmeer die Rede, über dem ein Gottesgeist schwebt, aber das ist nicht mehr der babylonische Wasserdrache Tiamat, den Marduk bezwingt. Der biblische Bericht kennt keine Persongötter, die miteinander kämpfen (wobei als Ergebnis des Kampfes die Welt gebildet wird), sondern überläßt die Welterschöpfung einzig und allein Gott. Sein Schaffen durch das Wort ist unvergleichlich: Das hebräische „bara“ wird in der Bibel nur für die Schöpfungstat Gottes verwendet, für kein anderes Machen oder Gestalten. Also ist auch das „Tohuwabohu“ kein Urstoff, aus dem Gott das Universum zurechtknetet wie ein Töpfer den Ton, sondern etwas Ungegenständliches schlechthin. Wenn die Erde als „wüst und leer“ bezeichnet wird, so ist nicht an den Planeten Erde in einem Urzustand zu denken, denn die „Erde“ wird erst in den folgenden Versen der Genesis als Lebensraum des Menschen gestaltet (1,9 und 1,10). Was der Priesterbericht in 1,2 meint, liegt jenseits aller sprachlichen Beschreibung, läßt sich nur in Chiffren andeuten, ist abgründige Vorweltlichkeit und eigentlich *nichts* (vgl. dazu die „*creatio ex nihilo*“ bei Augustinus, *Confessiones* XII, 2).

Zudem: Im biblischen Bericht geht es nicht um eine Schöpfungsgeschichte, deren Ziel es wäre, der menschlichen Neugierde zu erklären, wie alles einmal angefangen hat. Sein Ziel liegt in dem Bekenntnis, daß der Gott, der Israel führt, auch der Gott der Schöpfung ist. Der Be-

richt will von dem Verhältnis Gottes zu seinem Geschöpf, dem Menschen, sprechen; alles andere ist untergeordnetes, erläuterndes Beiwerk. Mit dem Wort Gottes hebt die Geschichte des Menschen an, nicht die der Natur. Insofern kann man zugespitzt sagen, das Tohuwabohu sei ein *anthropologischer Begriff* (im Sinne einer den Menschen immer wieder auf Gott hin übersteigenden Anthropologie). Dann aber ist das Tohuwabohu nicht einfach etwas, das weit zurückliegt in den Anfängen des Universums. Als nicht von Gottes Wort getroffenes Nichts bleibt es permanente Möglichkeit, so nämlich, daß der Mensch, der sich von Gottes Wort lossagt, in dieses Nichts zurückfällt, den Boden der Schöpfung unter den Füßen verliert und das aufgibt, was ihn selbst gestaltet hat.

Dagegen liegt der antike Chaos-Begriff auf einer völlig anderen Ebene. Er findet sich in seiner ersten maßgeblichen Gestaltung bei *Hesiod* am Anfang der »Theogonie«. Dort heißt es: »*Zu allererst entstand das Chaos, danach dann die breitbrüstige Erde.*« (V, 116)

Das Wort „Chaos“ ist nicht eigentlich griechisch; es kommt aus dem semitischen Sprachraum und hängt zusammen mit „*chásma*“, was soviel wie „Schlund“ oder „Abgrund“ bedeutet. Mit offenem Mund dastehen, nannten die Griechen „*chasmaómai*“, und noch im heutigen Neugriechischen heißt „*chasmouriémai*“ *gähnen*. Es ist deutlich, daß hier etwas Räumliches gemeint ist: Das Chaos ist der klaffende Abgrund, der ins Bodenlose reichende, aufgerissene Schlund, und aus ihm bildet sich nach Hesiod die Urgottheit *Gaía*, die Erde, die dann ihrerseits den sie umhüllenden Himmel (*Uranós*) hervorbringt.

Dabei fällt kein Schöpfungswort. Für die Griechen war das Entstehen der Welt aus dem Chaos ein gleichsam natürlicher Vor-

gang, wie sie überhaupt alles Mythische als natürlich ansahen. Was die Theogonie schildert, ist die allmähliche Umgestaltung des Chaos zum Kosmos, und dabei ist Zeus derjenige, der den letzten Sieg über die chaotischen Ungetüme der Urzeit erringt und die Welt zu einem sinnvoll gestalteten, schönen Aufenthaltsraum für Götter und Menschen macht: zu einem Raum für Recht und Ordnung. In der frühgriechischen Philosophie wirkte Hesiods Mythos vom Chaos weiter, etwa im „ápeiron“ bei *Anaximander* (dem gestaltlos-unbegrenzten Ursprung der Dinge) oder in *Platons* eigentümlicher Konstruktion des Universums aus räumlichen Grundelementen (Timaios 52 d 2 ff). „Chaos“ und „Raum“ (chóra) wurden geradezu gleichgesetzt. So läßt *Aristophanes* seine »Vögel« im Chaos fliegen, und ähnlich sagt *Euripides* in »Kadmos«: „das zwischen Himmel und Erde, was manche Chaos nennen“. In diesem Sinne ist „cháos“ die Bedingung der Möglichkeit für Räumliches. *Aristoteles* hat das klar gesehen: In seiner »Physik« zitiert er ausdrücklich Hesiods Chaos als Raum für das Seiende: „...denn zunächst muß eben einmal Raum dasein für die Dinge, weil Hesiod in Übereinstimmung mit der allgemeinen Auffassung annahm, daß alles irgendwo sei und an einem Ort.“ (Physik, Buch IV, 208b 21) Wenn aber alles seinen Ort im Raum hat, so wird das Chaos zum *topologischen* Grundbegriff, zum Apriori räumlicher Gestalt. Daran müssen wir uns erinnern, wenn von moderner Chaosforschung die Rede ist.

Das hat immer noch nichts mit der landläufigen Vorstellung zu tun, Chaos sei Unordnung oder totales Durcheinander. Diese Meinung hat andere Quellen. Sie geht auf die Vorsokratiker zurück. Bei *Empedokles* findet sich die Lehre von einem kosmischen Urzustand, in dem alle Ele-

mente völlig durchmischt sind, und *Anaxagoras* ergänzte, diese Mischung aller Stoffe reiche bis ins unendlich Kleine, denn hinter allem Sichtbaren gehe die Zerteilung unsichtbar (ádälon) bis ins Unbegrenzte weiter. Diese Vorstellung vom Infinitesimalen wird uns in der heutigen Chaostheorie wieder begegnen.

Erst bei *Ovid* erhielt dann die Vermischungstheorie ihre klassische Form. Er verband die vorsokratischen Denkmuster mit dem mythischen Chaosbegriff: Im Urzustand bot danach der gesamte Kreis der Natur einen chaotischen Anblick, als „ein rohes, verworrenes Gemenge“ (rudis indigestaque moles); alles war durchmischt und gestaltlos. Erst ein Gott trennte den Himmel vom Land und das Land vom Wasser, so daß sich die geordnete Welt bilden konnte (Metamorphosen I, 1). Da ist also das Chaos nicht mehr der klaffende Abgrund des Raumes, sondern ein blindes Gewirr, und diese Vorstellung vom Chaotischen ist bis in unsere Zeit maßgebend geblieben.

Allerdings hat man sie immer nur auf die Randbedingungen des Universums bezogen; im Universum selbst sollte das Chaos keinen Platz haben. Die Welt als gestaltete Welt mußte durchgehend geordnet sein, zumal als Schöpfungswerk Gottes. Dem Mittelalter galt Gott als der Unchaotische schlechthin, und das hieß zugleich: In seiner Schöpfung hatte er nichts dem *Zufall* überlassen.

Man kann das Chaos als Zufall im großen Stil ansehen. Völliges Durcheinander ist reines Zufallsspiel. In einer von Gott geschaffenen Weltordnung darf aber nichts zufällig sein, kein Spatz fällt ohne Gottes Willen vom Dache, und diese Überzeugung hat das gesamte Mittelalter getragen, bis hin zum Calvinismus. Selbst nach Ablösung der Theologie durch Philosophie hat sich die Vernunft dagegen gesträubt, dem Zufall etwas zuzugeben.

So schrieb Hegel. „Willkür und Zufall, die nur auf untergeordneten Standpunkten Raum haben, sind aus dem Begriff der Wissenschaften des Absoluten verbannt. Hingegen Notwendigkeit gehört der Intelligenz an wie der Natur.“ (Werkausgabe Suhrkamp 1986, Bd. II, S. 108) Das heißt: Im täglichen Leben mag es seinen guten Sinn haben, von Zufällen zu reden. Aber hinter dem scheinbar Kontingenten wirken gute Gründe und Kausalitäten. Der Blumentopf, der vom Fensterbrett fällt und einen Passanten trifft, folgt physikalischen Gesetzen, und der Passant geht seinen Weg nach angebbaren Zielen und Zwecken. Alles Erkennen setzt begründbare Zusammenhänge voraus; in einer chaotischen Zufallswelt wäre Erkenntnis unmöglich. Will man sie retten, so muß man den Zufall verneinen. Hegel sah darin ein allgemeines epistemologisches Prinzip; verwirklicht wurde es aber erst im naturwissenschaftlichen Denken seiner Epoche.

2. Gesetz und Zufall in der klassischen Physik

Schon Galilei hatte sich dem Grundsatz verschrieben, das Buch der Natur müsse in mathematischen Lettern gedruckt sein, und Newton war diesem Gedanken gefolgt, als er die Mechanik als exakte Wissenschaft der Körperbewegungen im Raum entwickelte. Die Möglichkeit, mit Newtons Gesetzen sogar den Lauf der Planeten zu berechnen und auf das Wirken nur einer einzigen Kraft, der Gravitation, zurückzuführen, veranlaßte Pierre Simon de Laplace zu der kühnen Vision eines Geistes, der in der Lage sein müßte, den gesamten Verlauf des Weltgeschehens voraus- und zurückzuberechnen, wenn er nur für einen bestimmten Augenblick sämtliche Bestimmungsgrößen des Universums kennt (der berühmte „Lapla-

cesche Dämon“, 1776). Das damit umschriebene Wissenschaftsideal hat lange gegolten, bis in unser Jahrhundert hinein. Seine Faszination lag in der prinzipiellen Durchsichtigkeit aller Naturvorgänge, in dem völligen Ausschluß des Zufälligen. Das Chaos schien endgültig besiegt zu sein; man billigte ihm sogar einen kleinen Bereich als harmlose Spielwiese zu: die Lotterie. In den französischen Salons des 17. und 18. Jahrhunderts gehörte sie zur Lieblingsbeschäftigung des Adels – man konnte Glück haben oder Pech, das ließ sich nicht exakt vorhersagen. Aber alsbald kamen kluge Köpfe darauf, wenigstens die *Wahrscheinlichkeit* eines Gewinns vorzuberechnen. Wahrscheinlichkeit erwies sich als Schlupfloch für den Zufall.

In der Physik des 19. Jahrhunderts wurde das Schlupfloch zum Scheunentor. Alle Naturvorgänge, an denen große Mengen von Einzelteilchen mitwirken, müssen pauschal beurteilt werden. Da liegt ein Stück Harzer Käse auf dem Tisch und gibt Duftmoleküle an seine Umgebung ab; sicherlich kann man unmöglich all diese Einzelteilchen gesondert verfolgen, aber bestimmt wird nach einer gewissen Zeit das ganze Zimmer nach Käse riechen. Jedes Duftmolekül fliegt frei und dem Zufall überlassen durch den Raum, stößt mit irgendwelchen anderen Teilchen zusammen und ändert dann unvorhersehbar seine Bewegungsrichtung. Aber es ist äußerst unwahrscheinlich, daß alle Duftpartikel plötzlich zum Käse zurückkehren und das Zimmer wieder geruchlos wird.

Das sagt jedenfalls der „Zweite Hauptsatz der Wärmelehre“, den man auch so formulieren kann: Alle nach außen abgeschlossenen Vielteilchensysteme verhalten sich so, daß sie von Zuständen geringerer zu solchen größerer Wahrscheinlichkeit übergehen und schließlich in ei-

nem „thermodynamischen Gleichgewicht“ münden, bei dem ihre Entwicklung aufhört und die größte Wahrscheinlichkeit erreicht ist. Man hat diesen Satz sogar als *Charakteristikum der Zeit* angesehen und gesagt, wenn statistische Vorgänge wie die Verteilung von Partikeln in einem Raum unumkehrbar (irreversibel) verlaufen, so sei diese einsinnige Prozeßrichtung nichts anderes als der „Pfeil der Zeit“, nämlich vom Früher zum Später.

Das soll hier nicht diskutiert werden. Aber wenn man den Zweiten Hauptsatz auf das Universum im ganzen anwendet, ergibt sich eine düstere Prognose. Die Gesamtentwicklung der Welt müßte dann auf einen Zustand hinauslaufen, in dem alle Differenzierungen aufgehoben sind, in dem alles gleichmäßig vermischt ist, keine Sterne sich gegen den leeren Raum abgrenzen und überhaupt alle Gestaltungen verschwunden ist. Ein Schauerbild, in dem das Chaos nicht mehr am Anfang, sondern am Ende der Welt steht!

Vor allem aber wirft dieses Bild eine Frage auf: Wenn die Tendenz der Naturprozesse darin besteht, Unterschiede einzuebnen und Gleichverteilung herzustellen, wie konnte es dann überhaupt zur Entstehung gegliederter Dinge, zu Differenzierungen und zu *Ordnung* kommen? Schon ein Kristall wäre dann eine höchst merkwürdige Sache, noch merkwürdiger ein Regenwurm, und am merkwürdigsten das menschliche Gehirn: wohl das komplexeste System, das die Natur bisher hervorgebracht hat.

Diese Frage wurde früher gern durch den Hinweis auf eine göttliche Schöpfungskraft beantwortet und damit aus der Physik in die Religion überwiesen. Aber inzwischen ist solch ein Ausweg nicht mehr anzuraten. Denn die moderne Chaos-Theorie setzt genau dort ein, wo nach dem Ursprung von *Ordnung* gefragt wird. Sie bleibt dabei eine durchaus phy-

sikalische Theorie und ist sogar in dem Maße exakt, in dem sie sich der mathematischen Darstellung erschließt. Das Stichwort für diese Erschließung lautet: *Selbstorganisation*.

3. Aus Ordnung wird Chaos, aus Chaos wird Ordnung

Jeder hat das schon einmal erlebt: Aus einem Wasserhahn fließt ein dünner Strahl, schön gleichmäßig und durchsichtig. Plötzlich, aus unerfindlichen Gründen, verwirbelt er sich, wird turbulent und verliert seine gläserne Klarheit. Aus dem Gleichmäßigen ist Ungleichmäßiges geworden, aus dem Einerlei ein dynamisches Geschehen.

Ein anderes Gefühl: Da brennt eine Kerze still vor sich hin, mit ruhiger Flamme und gleichmäßigem Schein. Uplötzlich aber fängt sie an zu flackern, auch ohne daß jemand gepustet hat. Sie ist in einen neuen Zustand geraten, ihr Systemgleichgewicht ist gestört, und es kann sein, daß sie sich überhaupt nicht mehr beruhigt.

Nun muß man bedenken: In beiden Fällen handelt es sich nicht um thermodynamische, sondern um *Fließgleichgewichte*. Der gleichmäßige Wasserstrahl, die stetig brennende Flamme lassen sich nicht mit einem System vergleichen, in dem alles so ausgeglichen ist wie bei dem überall im Zimmer verbreiteten Käseduft. Im Wasserstrahl wie in der Flamme findet ein *Materialtransport* statt; das Wasser strömt, in der Flamme wird ständig Wachs verbrannt, das von der Kerze aufsteigt, sich entzündet, leuchtende Rußteilchen bildet und Verbrennungsprodukte an die Umgebung abgibt. Wenn dabei zuströmende und abfließende Stoffmengen einander entsprechen, liegt das besagte Fließgleichgewicht vor. Es setzt aber *Unterschiede* vor-

aus. Bei dem Wasserstrahl ist das ganz klar zu sehen: Er kann nur fließen, wenn es ein Oben und ein Unten gibt, sozusagen einen „Eingang“ und einen „Ausgang“ (oder Anfang und Ende). Entsprechendes gilt für die Flamme, und auch ein lebender Organismus hat „Inputs“ und „Outputs“, nämlich für seinen Stoffwechsel. Solange er nicht wächst oder abstirbt, befindet sich dieser Organismus in einem Fließgleichgewicht, z. B. ein ausgewachsenes Exemplar der menschlichen Gattung, das weder zu- noch abnimmt.

Fließgleichgewichte gibt es demnach nur „fern vom thermodynamischen Gleichgewicht“. Man spricht bei Systemen, in denen Fließgleichgewichte entstehen können, von „*dissipativen Strukturen*“ Übrigens brauchen das nicht nur Systeme aus der Physik, der Chemie oder der Biologie (also aus den Naturwissenschaften) zu sein. Wenn in einer Stadt die Einwohnerzahl konstant bleibt, obwohl dauernd Bürger sterben und andere neu heranzuwachsen, oder wenn auf einem Markt das Angebot durch die Nachfrage ausgeglichen wird, liegen ebenfalls dissipative Strukturen und entsprechende Fließgleichgewichte vor.

Es gibt nun drei Gesichtspunkte, die für dissipative Systeme eine besondere Bedeutung haben. Erstens können diese Systeme verschieden komplex sein (ein Organismus ist sicherlich reichhaltiger an inneren Beziehungen als ein Wasserstrahl); zweitens können sie störanfällig sein (dann bilden sich in ihnen Turbulenzen wie bei den obigen Beispielen); und drittens können sie auf sich selbst zurückwirken, d. h. ihr Output kann so mit dem Input gekoppelt sein, daß ein kreisförmiger Wirkungsmechanismus entsteht. In diesem Fall spricht man von „*nichtlinearen Systemen*“. „Linear“ wäre hingegen alles, was ohne Rückkopplung dem einsinnigen

Zusammenhang von Ursache und Wirkung folgt. Eine Vase fällt um und zerbricht; aber das Zerbrechen der Vase kann nicht auf ihr Umfallen zurückwirken. Der Vorgang erfolgte linear. Dagegen: Ich ärgere mich über irgendeine Kleinigkeit, deshalb werde ich nervös, und daß ich nervös werde, ärgert mich noch mehr – am Ende erfolgt ein Wutausbruch! Da gilt dann, daß *kleine Ursachen große Wirkungen* haben, und dieser Satz kennzeichnet insbesondere das Verhalten von dissipativen Systemen mit verstärkender Rückkopplungsmöglichkeit (Aufschaukelungsprozesse). Eine winzige Störung im gleichmäßigen Fluß des Wasserstrahls kann den Strahl völlig verwirbeln, die ruhig brennende Kerzenflamme kann plötzlich aus dem Konzept geraten, und besonders beliebt ist das (fiktive) Beispiel, nach dem der Flügelschlag eines Schmetterlings in China einen Wirbelsturm in der Karibik auslösen kann. In allen Fällen entstehen mehr oder weniger dramatische Turbulenzen: Chaos setzt ein!

Besonders eindrucksvoll läßt sich der Mechanismus solcher Effekte vorführen, wenn man eine Videokamera vor den Bildschirm des mit ihr verbundenen Fernsehers stellt. Dann wird der Bildschirm aufgenommen und auf sich selbst abgebildet. Diese Rückkopplungsstruktur ist extrem störanfällig. Wird vor der Kamera z. B. ein Streichholz entzündet (manchmal genügt es schon, an der Kamera ein wenig zu wackeln), dann beginnt plötzlich auf dem Monitor ein verblüffendes Geschehen: Das Bild des Bildschirms verändert sich, zerfließt und geht über in ein flimmerndes Inferno von Streifen, stern- und blumenförmigen Lichtkugeln oder anderen irregulären Mustern.

Auch hier ist aus einem zunächst „normalen“ Zustand Chaos geworden. Allerdings hat dieses Chaos nicht nur seinen

besonderen Reiz (als elektronisches Kaleidoskop), sondern erweist auch die eigentümliche Produktivität des Chaotischen. Die auf dem Monitor entstehenden Muster haben – anders als bloßes „Schneege-stöber“ – ihre jeweils besondere innere Ordnung: sonst wären es keine Muster. Das Chaos ist kein bloßes Durcheinander, sondern „determiniertes Chaos“, d. h. durch Strukturen gekennzeichnet, die zwar nichts Gegenständliches abbilden, aber doch nicht willkürlich sind. Der Weg durch das Chaos führt zu neuer Ordnung, die gleichsam von selbst entsteht, und eben das ist mit dem Begriff „Selbstorganisation“ gemeint.

Es gibt zahlreiche andere Beispiele für derartige Prozesse. So kann im Gewimmel eines Termitenvolkes, das zunächst keine besondere Struktur zeigt, eine Termiten irgendwo ein Erdklümpchen fallenlassen, das sie mit einem Duftstoff versehen hat. Das wäre ein an sich unerheblicher Vorgang, aber das Duftmolekül zieht eventuell andere in der Nähe herumlaufende Termiten an, die nun ihrerseits ebenfalls Erdklümpchen mit Hormonstoff an derselben Stelle fallen lassen und so einen Konzentrationspunkt entstehen lassen. Allmählich bildet sich eine Erhebung, die zum Kern eines neuen Termitenhaufens wird (Ilya Prigogine, *Dialog mit der Natur*, München / Zürich 1981, S. 179). Aus Unordnung ist eine Struktur entstanden, und zwar durch positive Rückkopplung, d. h. durch einen Aufschaukelungsvorgang, dessen Anfang zufällig war, dessen Ergebnis aber dem obigen Beispiel des durch eine mikroskopische Lufterregung ausgelösten Hurrikans entspricht. Der Zweite Hauptsatz der Thermodynamik würde solche Vorgänge ausschließen, aber sie haben trotzdem nichts Geheimnisvolles an sich, sondern folgen inneren Gesetzen, die sich sogar mathematisch darstellen lassen und den

Ablauf der Selbstorganisation exakt bestimmen.

4. Mathematik im Chaos

Daß Chaotisches determiniert sein kann, läßt die Vermutung aufkommen, hinter komplexen dynamischen Systemen könnte sogar etwas Mathematisches stecken. Diese Vermutung wurde durch einen Zufall bestätigt. Im Jahre 1963 hatte der amerikanische Meteorologe *Edward Lorenz* versucht, die Entwicklung des Wetters mit seinem Computer zu simulieren. Er gab dem Gerät die Anfangsbedingungen einer Wetterlage, also Daten über Temperatur, Luftdruck usw. ein, außerdem meteorologische Grundgleichungen, die es gestatten, diese Meßdaten zu verknüpfen, und ließ den Computer rechnen. Alsbald mußte er feststellen, daß der Computer an seine Grenzen geriet. Die Angaben für neue Wetterkonstellationen, die sich aus den Anfangsbedingungen mathematisch ergaben, führten auf Zahlenwerte mit so umfangreichen Nachkommastellen, daß der Computer sie nicht mehr erfassen konnte. Lorenz brach die Rechnungen ab, ging im Programm genügend weit zurück, rundete dort die Nachkommastellen ab und ließ das Programm wieder anlaufen. Während der Computer arbeitete, machte Lorenz eine Kaffeepause. Als er danach die neuen Ergebnisse mit den früheren verglich, mußte er zu seinem Erstaunen feststellen, daß jetzt der Computer eine völlig andere Wetterentwicklung ermittelt hatte als vorher. Offenbar war die Abrundung schuld, und obwohl sie erst die dritte Nachkommastelle betraf (empirische Daten reichen gar nicht so weit), ergaben sich große Auswirkungen auf die gesamte Wettersimulation. Entsprechendes gilt allgemein: In jedem dynamischen, genügend komplexen Beziehungs-

geflecht treten irgendwo Entwicklungen auf, die sich nicht vorhersagen lassen. Die mathematische Seite dieser Angelegenheit läßt sich auch für den Laien einigermaßen verständlich machen, wenn man von einem anderen Fall ausgeht: von der sog. „logistischen Wachstumsfunktion“.

Bei ihr geht es um die Frage, wie sich eine bestimmte „Population“, z. B. die Bevölkerung in einem begrenzten Gebiet, im Laufe der Zeit entwickelt, wenn die Sterberate r , die Geburtenrate s und ein weiterer Faktor K bekannt sind; K verkörpert die der Population zur Verfügung stehenden Ressourcen, also die Versorgungsmöglichkeiten bzw. die Tragfähig-

nächst wird ein Wert für R gewählt, z. B. $R = 2$, dann ein Anfangswert für x_t , z. B. $x_t = 0,4$. Damit erhält man aus der logistischen Gleichung einen Wert für x_{t+1} . Im nächsten Rechenschritt wird dieser Wert umbenannt, und als neuer Ausgangswert x_t in die Gleichung eingesetzt; dieses Verfahren entspricht also der früher erwähnten Rückkopplung (Mathematiker sprechen von einer „rekursiven“ Funktion). Immer kommt der zuletzt berechnete x -Wert als neuer Ausgangswert zurück in die Gleichung, und so ergeben sich ganze Listen von zeitabhängigen Zahlen für x , die das Wachstum der Population darstellen. Hier sollen nur fünf Beispiele angeführt werden:

$R = 2$ $x_0 = 0,4$	$R = 2$ $x_0 = 0,7$	$R = 3$ $x_0 = 0,4$	$R = 4$ $x_0 = 0,4$	$R = 4$ $x_0 = 0,401$
$x_1 = 0,4800$	$x_1 = 0,4200$	$x_1 = 0,72$	$x_1 = 0,96$	$x_1 = 0,960796$
$x_2 = 0,4992$	$x_2 = 0,4872$	$x_2 = 0,6048$	$x_2 = 0,1536$	$x_2 = 0,150668188$
$x_3 = 0,4999987$	$x_3 = 0,49967232$	$x_3 = 0,72785088$	$x_3 = 0,52002816$	$x_3 = 0,511869144$
$x_4 = 0,5$	$x_4 = 0,49999979$	$x_4 = 0,59425193$	$x_4 = 0,99839549$	$x_4 = 0,999436496$
$x_5 = 0,5$	$x_5 = 0,5$	$x_5 = 0,72334972$	$x_5 = 0,00161934$	$x_5 = 0,0002252748$
$x_6 = 0,5$	$x_6 = 0,5$	$x_6 = 0,60034471$	$x_6 = 0,00639725$	$x_6 = 0,0000899068$
$x_7 = 0,5$	$x_7 = 0,5$	$x_7 = 0,71979282$	$x_7 = 0,02557264$	$x_7 = 0,000035930$

keit des Lebensraumes (daher „logistische“ Funktion, von „Logistik“ = Nachschub). Der Einfachheit halber sollen hier die Werte von r , s und K in einer einzigen Konstanten R zusammengefaßt werden. Die logistische Gleichung geht dann von einem Zeitpunkt t aus, in dem die Bevölkerung eine Individuenzahl x_t erreicht hat; in dem nächsten Zeitpunkt $t+1$ beträgt dann die Individuenzahl $x_{t+1} = Rx_t(1-x_t)$. Der Klammerausdruck $(1-x_t)$ berücksichtigt, daß das Bevölkerungswachstum nicht unbegrenzt sein darf, denn je größer x_t wird, desto kleiner wird der Klammerausdruck, vorausgesetzt, daß x_t nur Werte zwischen 0 und 1 annehmen kann.

Mit einem einfachen Taschenrechner kann man nun an der Funktion herumexperimentieren; das macht sogar Spaß! Zu-

Der Vergleich dieser Zahlenkolonnen zeigt Erstaunliches. In den beiden ersten Spalten steuern die Anfangsbedingungen den Funktionsverlauf so, daß er einem bestimmten Grenzwert (Fixpunkt) zustrebt, und zwar unabhängig vom ursprünglichen Wert für x . Die dritte Spalte dagegen ($R = 3$) läßt zwei solche Fixpunkte hervortreten (bei 0,60 und 0,72), zwischen denen der Funktionsverlauf hin- und herspringt. Dieser Fall hat sein Pendant in Vorgängen, die sich auch konkret beobachten lassen. Ein tropfender Wasserhahn mag zunächst eine Folge von Einzeltropfen in bestimmter Frequenz liefern, aber wenn der Druck in geeigneter Weise gesteigert wird, fallen die Tropfen auf einmal paarweise, dann in Vierergruppen, danach in Achtergruppen usw. (also nach steigenden Zweierpotenzen),

bis irgendwann die Folgen „chaotisch“, d. h. völlig unregelmäßig werden. Ähnlich kann aber auch der Rhythmus des Herzschlages bei Störungen aus dem Takt kommen, ebenfalls mit Frequenzverdopplungen (Herzflimmern!); beim Infarkt wird er sogar chaotisch. Die beiden letzten Spalten zeigen, wie nach Überschreiten einer bestimmten Grenze (R wird größer als 3,56994) die Zahlenfolgen scheinbar irregulär verlaufen. Ein kleiner Anfangsunterschied bei x_0 führt schon nach sieben Schritten zu einem Unterschied von drei Zehnerpotenzen im Ergebnis! Solche Wertefolgen kann man nicht vorhersagen: Sie werden chaotisch und folgen doch mathematischen Gesetzen.

Nicht immer läßt sich Chaos leicht erkennen. Seit Jahrtausenden gab der Anblick des Himmels den Menschen die Gewähr, daß dort oben feste Ordnung herrsche, und selbst die Planetenbewegungen wurden als unveränderliche, gesetzmäßige Abläufe verstanden. Mit Hilfe der Newtonschen Mechanik ließen sie sich mit scheinbar beliebiger Genauigkeit berechnen. Aber schon 1889 hatte der französische Mathematiker *Henri Poincaré* festgestellt, daß die Kräfteverhältnisse im Planetensystem komplizierter sind, als man angenommen hatte, und daß sich kleinste, bisher vernachlässigte Gravitationswirkungen aufschaukeln können, bis plötzlich das System instabil wird. Die Vorhersage von Planetenbahnen hängt, ganz ähnlich wie bei den Wetteranalysen, davon ab, mit welcher Genauigkeit man die Anfangsbedingungen bestimmt. Simulationen im Computermodell haben ergeben: Bei Genauigkeit bis auf sechs Nachkommastellen kann ein angenommener Planet die Sonne 757mal umrunden, ehe er aus der Bahn treibt; bei Genauigkeit bis auf sieben Stellen bleibt er 38mal auf seiner Bahn, bei

acht Nachkommastellen 236mal. Für die tatsächlichen Verhältnisse im Sonnensystem muß man davon ausgehen, daß die inneren Planeten (Merkur, Venus, Erde) grundsätzlich auf instabilen Bahnen laufen und nach etlichen Millionen Jahren ihr Verhalten unvorhersehbar ändern können. Vielleicht haben sie das bereits mehrmals getan!

Auch diese astronomischen Verhältnisse folgen, obwohl sie ins Chaos führen, Gesetzen, letztlich rekursiven (sich in sich selbst abbildenden) Funktionen. *Benoit Mandelbrot* hat Anfang der siebziger Jahre solche Funktionen genauer untersucht und dabei faszinierende Eigenarten der „Selbstähnlichkeit“ entdeckt. Berühmt geworden ist seine Figur des „Apfelmännchens“: eine Computergraphik, die aussieht wie eine aus Äpfeln gebildete Form. Die Ränder dieser Figur sind von kleinen Unregelmäßigkeiten umgeben, die sich bei genauerem Hinsehen wiederum als Apfelmännchen erweisen, und wenn man wie mit einem fotografischen Zoom immer weiter ins Detail geht, wiederholen sich die Apfelmännchen bis ins Unendliche. Man kann sich dabei an die These des *Anaxagoras* erinnern fühlen, im Kleinen gäbe es kein Kleinstes. Mandelbrot gab seinen Computergraphiken den Namen „*Fraktale*“ (gebrochene Formen), und seitdem ist die Untersuchung fraktaler Formen ein Parallelgebiet zur Chaosforschung geworden. Was dabei die Besonderheit des Fraktalen ausmacht, ist seine Uferlosigkeit. Mandelbrot selbst hat für sie ein hübsches Beispiel gegeben (1967):

Wenn man auf einer Weltkarte die Küstenlinie Englands verfolgt, kann man deren Länge einigermaßen gut angeben. Nimmt man eine genauere Karte Großbritanniens, so wird man bei sorgfältigem Abmessen aller Küstenbiegungen zu einer größeren Gesamtlänge kommen, und

wer gar selbst die Küste abschreitet und dabei alle Ecken und Kanten mitnimmt, dürfte ein noch größeres Ergebnis erhalten. Je präziser die Meßmethode ist, desto größer wird die Angabe für den gesamten Küstenumfang, und schließlich strebt dieser Umfang ins Unendliche. Wie lang also die Küste Englands ist, läßt sich gar nicht genau sagen!

5. Schlußfolgerungen

Der Umfang eines Kreises, eines Dreiecks, eines Quadrats, die Volumina bei so einfachen geometrischen Formen wie Kugel, Pyramide, Würfel sind immer präzise berechenbar. Aber in der Natur kommen diese Gebilde nur selten vor. Unvergleichlich häufiger läßt die Natur Formen entstehen, die vom Standpunkt der Geometrie aus „chaotisch“ sind. Schon die Gestalt eines Blattes ist nur bei oberflächlicher Betrachtung regelmäßig; bei genauerem Hinsehen zeigen sich irreguläre Besonderheiten, die jedes Blatt individuell kennzeichnen und sich nicht wiederholen. Und noch deutlicher wird die Vorliebe der Natur für „ungeometrische“ Formen, wenn man einen Baum, ein Tier oder gar den menschlichen Organismus in seiner ganzen Komplexität betrachtet. Die kartesianische Meinung, alle Grundformen der Natur seien einfach, trifft nicht zu. Überall schlummert hinter dem scheinbar Simplen verborgene Vielfalt und gar Chaotisches. „Ordnung“ erscheint fast als Ausnahmefall oder wie eine vom Menschen ersonnene Abstraktion. Andererseits aber ist sie nicht einfach Gegenbegriff zum Chaos. Das *determinierte Chaos* wenigstens hat seine Ordnung in sich, es kann mathematisch erforscht werden, wengleich mit Methoden, die erst in den letzten Jahrzehnten entwickelt wurden (übrigens ist dabei die Verwendung von Computern unerläß-

lich; sie gestatten, die Strukturen des Chaos gleichsam experimentell zu untersuchen).

Die heutige Chaosforschung fordert natürlich zur philosophisch-theologischen Reflexion heraus. Wenn nach dem Bibelwort am Anfang das Chaos war: Gibt dann die Chaosforschung der Bibel recht? Oder darf man sagen: Die rationalistisch eingestellte Naturwissenschaft hatte aus dem Universum eine mechanische Maschine gemacht und dadurch Gott aus seiner Schöpfung verdrängt; wenn sich nun zeigt, daß die Welt voller Chaos steckt, daß also nicht alles in ihr kalkulierbar ist, wird dann dem Wirken Gottes nicht neuer Raum geschaffen? Kürzlich hat *Eike Christian Hirsch* in einem Sonntagsfeature des Norddeutschen Rundfunks die Situation zu deuten versucht und gesagt:

„Die Welt ist keine einfache Mechanik, nicht einmal unser Planetensystem ist stabil. Alles scheint sich zu entwickeln und bedarf dazu des Chaos als einer ‚Gegenwelt‘ zur Ordnung. Das Chaos: das Materiallager und der große Anreger der ewig neuen Schöpfung. Gott war kein Uhrmacher, der die Welt wie eine Mechanik zusammengesetzt hätte. Gott ist aber auch kein Herrscher, der alles vorherbestimmt hätte. Er läßt sich die Dinge selbst organisieren, läßt den Zufall walten, damit ein unendlicher Formenreichtum entsteht. Nichts bleibt so, wie es ist; alles ist noch in Bewegung. Daraus läßt sich lernen.“ (Glaubenssachen: Die Natur ist nicht geometrisch. Das neue Weltbild heißt Chaos; NRD III, 27. 10. 1991)

Doch auch dieser Gott ist immer noch ein Handwerker, zwar (um *Einstein* zu zitieren) raffiniert, aber nicht boshaft. Er bleibt „*Demiourgos*“: Weltentwerfer, und damit wird er auf die Welt als sein Produkt bezogen. Ob diese Beziehung haltbar ist, sei hier nur gefragt. Das Chaos

aber, heute fast schon ein Modebegriff, sollte in seiner Vieldeutigkeit bedacht werden. Das Wort selbst ist ein wandelbarer Topos mit sehr unterschiedlichen Bedeutungen: Das Tohuwabohu der Bibel ist nicht das Chaos Hesiods, und das Chaos Ovids ist nicht das Chaos der modernen Forschung. Oft verschleiert ein vielfältig verwendeter Begriff die Abgründe, die sich hinter seinen unterschiedlichen Bedeutungen verbergen. Es scheint nur so, als sei überall von demsel-

ben die Rede. Was heute „Chaos“ heißt, läßt nicht den Sprung in theologische Deutungen zu, als habe Gott wie ein Chaos gehandelt. Die Sphäre Gottes ist eine andere als die der naturwissenschaftlich-mathematischen Forschung, und das gilt auch für moderne Chaos-Theorien.*

* Hinweis: Eine gut lesbare, reich illustrierte Sammlung von Aufsätzen zur Chaosforschung bietet: »Geo-Wissen« (Chaos und Kreativität), Nr. 2, Mai 1990.

Dokumentation

Die todsichere Heilung Die Geschäfte des Ordens Fiat Lux

Am 19. 1. 1992 wurde von der ARD die Fernsehdokumentation »Gesucht wird ... das Sprachrohr Gottes« ausgestrahlt. Holger Reile (Konstanz), einer der Autoren, hat bei den Dreharbeiten die nachfolgend dokumentierten Beobachtungen festgehalten. Auf inzwischen erfolgte Reaktionen auf den Fernsehbericht wird im Informationsteil (S. 88) näher eingegangen.

Eigentlich hatten wir die Hoffnung schon aufgegeben, jemals wieder etwas von dem 1980 gegründeten »Orden Fiat Lux« (Es werde Licht) zu hören. Dann, im Mai 1991, kam die überraschende Zusage. Telefonisch ließ uns »Fiat-Lux«-Chefin *Erika Bertschinger-Eicke* alias »Uriella« mitteilen, daß wir an ihrer nächsten „göttlichen Offenbarung“ teilnehmen dürften. Unsere Schwingungen, das hätte die Überprüfung unserer persönlichen Daten ergeben, seien positiv: „Der Heiland will, daß Sie mit einem Fernsehteam dabei sind.“

1.

Schon zwei Stunden vor Veranstaltungsbeginn ist der Parkplatz am Züricher Casinohorn mit Autos aus Deutschland, der Schweiz und aus Österreich voll belegt. Um das Casino am Zürich-See wimmelt es von weißgekleideten Menschen. Alle machen einen fröhlichen Eindruck, gehen aufeinander zu, umarmen und begrüßen sich mit einem freundlich dahingehauchten „Fiat Lux“. Hier herrscht organisierte Herzlichkeit. Die Anzug- und Kleiderstoffe sind vom Feinsten, sowohl die Frauen als auch die Männer tragen auffallend viel und teuren Schmuck, herausgeputzte Kinder blinzeln, wenn sie sich von ihren Eltern unbeobachtet glauben, verschämt zum nahegelegenen Badestrand hinüber.

Etwa gegen 13 Uhr bewegt sich die Menge zum Casino. Vor der Glastüre der Hinweis auf einem Plakat, daß ab 14 Uhr durch Erika Bertschinger-Eicke eine „göttliche Offenbarung“ zu erwarten sei. Die Dame, so lesen wir weiter, falle dabei in Tieftrance. Im Vorraum geht es zu wie

auf einem Jahrmarkt. Auf langen, mit weißen Tüchern verhangenen Tischen liegen unzählige Tonband-Kassetten mit „göttlichen Offenbarungen“ und „Botschaften“ aus, Broschüren mit Ernährungstips, Terminhinweise für geplante Seminare. Daneben noch Marienmedallions und Christusbildchen, Nippes und Tand aus der religiösen Kitschabteilung, alles käuflich zu erwerben. Und das Geschäft floriert, der Markt der offenen Herzen läßt die Kassen klingeln. Der Veranstaltungssaal, etwa 600 Personen haben darin Platz, ist aufwendig geschmückt. Aus mehreren Lautsprechern tönt leise, einlullende Musik. Weiße Blumen und Kerzen überall, eine üppig beleuchtete Marien-Statue, ein mächtiges Christus-Konterfei und das Ordensbanner mit der Aufschrift „Fiat Lux“. Langsam werden die Türen geschlossen, der Raum ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Kinder und viele Jugendliche sind hier, einige Ältere, vor allem aber 30- bis 50jährige Sektenmitglieder und Sympathisanten. Der Saal wird verdunkelt, schwere, bodenlange Vorhänge schieben sich vor die lärmende Außenwelt.

Schließlich rauscht „Uriella“ mit ihren sieben Auserwählten auf die Bühne. Der Tonmeister läßt honigsüße Panflötentöne durch den Raum wabern. Die »Fiat Lux«-Chefin ist stark geschminkt und trägt eine pechschwarze Perücke. Ein weißes Kleid mit Brokatbesatz umhüllt die zierliche Gestalt. Lächelnd grüßt sie ihre Anhänger, wirft Küßchen ins Publikum und nimmt würdevoll auf ihrem Thron Platz.

Ein Mann tritt auf die Bühne. Mit bürgerlichem Namen heißt er *Carlo Hörmann*, in »Fiat Lux«-Kreisen nennt man ihn „Ammonius“. „Uriella“ hat alle ihre Mitglieder mit „Geistnamen“ bedacht. „Ammonius“, ein ehemaliger Stuttgarter Geschäftsmann, spricht einige einleitende

Worte und erklärt, daß „Uriella“ in Kürze in Volltrance versinke. Um absolute Ruhe wird gebeten, kein Rascheln oder Husten soll stören, wenn „Uriellas Geist wie durch einen Sog aus dem physischen Körper herausgeholt wird“ und der Heiland in „sein Sprachrohr“ einfährt. Dann ein „Vater unser“, anschließend der Sektengruß „Fiat Lux“. Mannigfach wiederholt die Gemeinde das Losungswort, zehnmal mindestens. Und es geht weiter, litaneienhaft: „Jesus Christus ist Sieger“, „Sieg dem Licht“, „Sieg der neuen Geistes-schulung“, „Sieg dem Orden Fiat Lux“. Dabei breiten die „Geistgeschwister“, wie „Uriella“ ihre Anhänger nennt, die Arme aus, bilden so ein menschliches Kreuz, die Handflächen kelchförmig nach oben gerichtet. Auf diese Art, erklärt mir später ein Sektenmitglied aus dem fernen Frankenland, könne man besser die kosmischen Strahlen empfangen, ich solle es doch auch mal versuchen. Neben mir krümmt sich eine alte Frau auf ihrem Stuhl, ringt rasselnd nach Luft und wimmert: „Heiland hilf, Heiland hilf“. Ihre Nachbarin gibt ihr etwas zu trinken, „das heilige Athrumwasser“, flüstert mir ein Jüngling aufgeregt ins Ohr, „wird ihr helfen“. Andere bilden mit ihren gespreizten Fingern ein Dreieck, die „Gemme“ nennen sie es, das Zeichen der göttlichen Dreifaltigkeit. Bei all diesen Aktivitäten machen die Leute einen fröhlichen Eindruck, scheinen zutiefst überzeugt von der Wirksamkeit ihrer Rituale. Kurz darauf atmet die alte Frau ruhig und regelmäßig, die Hände zum Gebet gefaltet.

„Wotana“ und „Icordo“ singen selbstkomponierte Lieder: »Gott ist die Liebe, das Leben, das Licht«, oder: »Uriella, du bist die Brücke zur Welt«. Die Anwesenden singen ergriffen mit. „Wotana“, alias *Eva Angehrn*, engagierte sich früher bei der Stuttgarter SPD und war bei der Friedens-

bewegung aktiv. Ihr Mann *Beda*, genannt „Echnator“, ist Dozent an einer Schweizer Hochschule. Der überwiegende Teil der »Fiat Lux«-Anhänger gehört dem gehobenen Mittelstand an: Kaufleute, Architekten, Unternehmer, Lehrer, wohlhabende Frührentner. „Icordo“, mit bürgerlichem Namen *Eberhard Eicke*, war Geschäftsmann in Hamburg und hat „Uriella“ vor kurzem geheiratet. Er soll bereits der fünfte Ehemann der Sektenchefin sein.

Schon während der Gesänge beginnt „Uriella“ langsam auf ihrem Thron hin- und herzuwackeln. Nun, sagt sie, sei das Stadium der Halbtrance erreicht und den Anwesenden werde eine „geistige Schau“ aus einer anderen Welt übermittelt. Von „feinstofflichen Körpern“, „Lichtwesen“, „kosmischen Strahlen“, von „heiligem Odem“, „Aura“ und „Karma“ ist die Rede. Verquaste Traumgebilde, lang und breit ausgeschmückt. Ein Zusammenhang der Phantastereien ist kaum erkennbar. Mit einem „Amen“ beschließt „Uriella“ den ersten Teil ihres Auftritts. Leise Musik rieselt auf die Gemeinde. Verzückt warten nun alle auf die „göttliche Offenbarung“, den Höhepunkt des heutigen Tages. „Uriella“ hat die Augen geschlossen, manchmal fährt ein kurzes Zucken durch ihren Oberkörper. Nach einigen Minuten beginnt sie zu brummen und verhalten zu grunzen. Alle wissen: Jetzt ist es gleich soweit, ER kommt. Atemlose Erregung steht im Raum, alle starren gebannt auf die Bühne. Dann, wie von Schmerzen geschüttelt, krümmt sich „Uriella“ auf ihrem Stuhl. Ein tiefer und langer Atemzug – ER ist da, begrüßt die Gläubigen mit sonorer Stimme: „Meine lieben Kinder, wie oben, so unten, das ist ein göttliches Gesetz.“ Knapp drei Stunden dauert das Spektakel. Ein radikal simplifiziertes spiritistisches Konzept prägt den theoretischen Überbau

der Sekte, die „Geistgeschwister“ saugen begierig diesen Esoterik-Mix auf: einzelne Versatzstücke diverser Naturreligionen, dazu meist verstümmelte Halbweisheiten astrologischen Ursprungs und der unerschütterliche Glaube an die Reinkarnation. So treffen wir während unserer Recherchen unter anderem auf Johann Strauß, Maria Magdalena und Jeanne d'Arc, auf Könige und Kaiser, Päpste, Fürsten und Pharaonen. Das Angebot an hochgestellten Persönlichkeiten ist reichlich, aber an ein früheres Landsknecht- oder Bauernleben mag sich kein »Fiat Lux«-Mitglied erinnern.

„Uriella“ schürt hauptsächlich Angstgefühle bei ihren Anhängern, auch hier in Zürich. „Nur ein Drittel der Menschheit“, predigt sie, „wird die kommenden Naturkatastrophen überleben.“ Der Weltuntergang, im »Fiat Lux«-Jargon „Polsprung“ benannt, stehe unmittelbar bevor. Wenn es soweit ist, werde ein riesiges Kreuz am Himmel erscheinen. Unzählige Raumschiffe sollen dann die „Treuen und Gerechten“, darunter natürlich alle »Fiat Lux«-Mitglieder, von der in Schutt und Asche versinkenden Welt bringen und während der „Zeit der Reinigung“ irgendwo im Universum zwischenlagern. Dort würden die Überlebenden „kosmisch ernährt“ und „innerlich auf eine höhere Schwingungsebene“ gebracht. Haben sich die Naturgewalten beruhigt, geht es zurück auf die Erde. »Fiat Lux«-Mitglieder übernehmen nach dem Wiederaufbau im „neuen Äon“ ausschließlich Führungsaufgaben. Doch bis dahin haben sich „Uriellas“ Jünger streng an die ihnen auferlegten Sektenregeln zu halten. Regelmäßiges Fasten ist Pflicht, manche kommen auf über hundert Tage im Jahr. Der Verzehr von Fisch, Fleisch und Wurst ist untersagt, stattdessen gibt es Rohkost. Die Information durch Fernsehen, Rundfunk und Zeitungen ist verbo-

ten, auch auf Alkohol, Kaffee, Tee und Nikotin müssen die „Geistgeschwister“ verzichten. Und um die psychische Deformation abzurunden, hat „Uriella“ ihren Anhängern sexuelle Enthaltbarkeit verordnet. Dementsprechend trist scheint es dann auch im „neuen Äon“ zu werden. Die Fortpflanzung der Auserwählten verspricht wenig Lustgewinn: „Kinder werden“, erzählt uns später „Wotana“ mit leuchtenden Augen, „von Gott ins Herz der Frau gepflanzt und durch den Mund geboren“.

Die „göttliche Offenbarung“ zieht sich quälend dahin. Einige ältere Sektenmitglieder sind längst eingeschlafen. Aber die Stimmung ist so, daß einem die Müdigkeit liebenswürdigerweise als tiefe Ergriffenheit ausgelegt wird. Endlich, es ist schon weit nach 22 Uhr, beenden Gebete und Gesänge den Glaubensmarathon. „Uriella“ ist mittlerweile wieder unter den Lebenden und wirkt trotz ihres stundenlangen Monologs erstaunlich frisch. Langsam leert sich der Saal, die Mehrheit der »Fiat Lux«-Anhänger hat noch einen langen Heimweg vor sich.

II.

Strittmatt ist eine kleine Gemeinde im südlichen Schwarzwald. Ein ruhiges Plätzchen. Etwas Landwirtschaft wird hier noch betrieben, ab und zu durchqueren Wandergruppen den abgelegenen Ort. „Nein“, sagt die Wirtin des Dorf-Cafés, „Schwierigkeiten haben wir mit denen vom Orden eigentlich keine.“ Nach einer kurzen Pause fügt sie noch schnell hinzu: „Die sind schon recht.“ Bereits Mitte der 80er Jahre kauften »Fiat Lux«-Mitglieder in Strittmatt ein Haus nach dem anderen auf. „Uriella“ versammelte bis zu jener Zeit ihre Anhänger in ihrem „Heiligtum“ in Egg bei Zürich. Dann spähte sie das Schwarzwald

Strittmatt als einen „besonders geschützten Ort“ aus, der die kommende „Endzeit“ überdauern werde. Inzwischen wohnen hier etwa 50 „Geistgeschwister“, die ihr Leben vollständig in den Dienst der Sekte gestellt haben. Aus allen Ecken der Republik sind sie hergezogen, haben mit ihrem früheren Leben abgeschlossen. Ein paar Kilometer weiter, in Ibach, hat sich „Uriella“ ebenfalls eingekauft. Eine ehemalige Dorfwirtschaft wurde mit großem Aufwand renoviert und im vorderen Teil zu einer „Rohkost-Eremitage“ umgebaut. In der anderen Haushälfte befindet sich seit kurzem das neue „Heiligtum“. In den ganz in weiß gehaltenen Räumen versammelt „Uriella“ ihre Anhänger zu Gottesdiensten, „Sündenverbrennungen“, Seminaren, „Geistheilungen“ und Massenhochzeiten. Sie bestimmt, wer wen heiratet. Widerspruch gibt es nicht, denn schließlich führt „Uriella“ ja nur das aus, was der Heiland bestimmt. Strittmatt und das Haus in Ibach sind seit „Uriellas“ Wegzug aus der Schweiz die wichtigsten »Fiat Lux«-Zentren. Im österreichischen Kärnten, in Sittersdorf, besitzt die Sekte ebenfalls mehrere Häuser, in Wien hat sich unlängst ein »Fiat Lux-Lichtkreis« zusammengefunden. Auf die Frage, wer das alles finanziert, bekommen wir ausweichende Antworten, von „Herzensgaben“ und Spenden ist vereinzelt die Rede. Nein, andere Einkünfte habe »Fiat Lux« nicht.

Die 62jährige Erika Bertschinger-Eicke hat früher als Dolmetscherin und Sekretärin überwiegend in der Schweiz gearbeitet. Ende der 60er Jahre besaß sie enge Kontakte zur Züricher Neoffenbarergruppe »Geistige Loge« der Beatrice Brunner. Etliche Besuche bei dem Schweizer Medium Frieda Maria Lämmle waren ebenfalls Teil des Aufbauprogramms von Erika Bertschinger. Seit

1971 bezeichnet sie sich als „Geistheilerin“, am 24. 12. 1975 will sie zum erstenmal eine göttliche Offenbarung in Tieftrance empfangen haben. Erika Bertschinger macht sich selbständig und tritt seitdem unter dem Namen „Uriella“ auf. In Deutschland erwirbt sie später die Zulassung als Heilpraktikerin.

In lbach werden wir Zeugen einer bizarren Show: „Uriella“ kniet vor einer vollen Badewanne und rührt 21 Minuten lang („Zwei und eins gibt drei – das Zeichen der göttlichen Trinität“) mit einem Silberlöffel in der linken Hand durch die Wanne. Ihre Rechte hebt sie leicht geöffnet nach oben, um die „kosmischen Athrumstrahlen“ zu bündeln. Etwa 70 Badewannenfüllungen, also rund 15 000 Liter „Heilwasser“ pro Monat produziert „Uriella“ auf diese Weise. Das Wasser wird in Kanister abgefüllt und im Keller gelagert. Nach dieser Vorführung zeigt sie uns auch noch, wie sie „Heilwatte“ herstellt. Kauernd vor einem Hausaltar dann wieder dieser tiefe Atemzug, der uns verdeutlichen soll, daß gerade „göttliche Energien“ in ihren Körper eingefahren sind. Fahrige und verkrampfte drückt und knetet sie die Wattepackungen. Nach einer kurzen Bearbeitungszeit hat die simple Watte „göttliche Weihen“ erhalten. Zum Selbstkostenpreis werde selbige an die „lieben Geistgeschwister“ abgegeben.

Zwei Tage später, an einem Sonntag, herrscht starker PKW-Verkehr vor dem lbacher Zentrum. Heute ist „Heilwasser“-Ausgabe, das begehrte Naß wird kostenlos verteilt. Die Abnehmer kommen von überall her, sind teilweise bis zu 700 Kilometer gefahren. Etwa 500 Kanister werden innerhalb weniger Stunden abgegeben. Die meisten trinken das Wasser regelmäßig, waschen sich damit, benutzen es zur Wundbehandlung („Es heilt sofort“), wässern damit ihr Gemüse, um es

von „schädlichen Strahlen“ zu säubern, oder brühen darin ihre Kräutertees auf. Wir dürfen, „der Heiland hat es angeordnet“, an einer „Geistheilung“ teilnehmen. Schon eine Stunde vorher warten etwa 60 Patienten vor dem „Heiligtum“ in lbach auf Einlaß. Eine Frau hat ihr mongoloides Kind auf dem Arm und hofft auf die „heilenden Hände von Uriella“. Krebs- und Hautkranke sind hier, andere mit Augenleiden, offenen Beinen, Herzfehlern oder sonstigen schweren Leiden. Eines ist allen gemeinsam: Die Schulmedizin habe ihnen nicht helfen können, in „Uriella“ sehen sie ihre letzte Hoffnung.

Im Heilraum sitzen jeweils zehn Patienten im Kreis, die nackten Füße im „Heilwasser“. Bei leiser Musik legen die „Heiler“ den Kranken die Hände auf, massieren und kneten 21 Minuten lang. Dabei soll „kosmische Energie“ auf die Hilfesuchenden übertragen werden. Die „schweren Fälle“ übernimmt die Chefin selbst. Mit ihren Händen könne sie alle Krankheiten heilen, auch die tödlichen. Außerdem besitze sie die „Gabe der Ferndiagnose und der Fernheilung“. Deshalb sind auf dem Boden Fotos von Kranken aufgestellt, die nicht nach lbach kommen konnten. Während „Uriella“ gerade einen Patienten behandelt, werden die Abwesenden gleich mitgeheilt. Zum Beweis gibt sie uns einige Dankesbriefe ehemaliger Patienten mit auf den Heimweg.

„Die lügt doch, daß sich die Balken biegen.“ Eugen K. wohnt mit seiner Frau Edith eine Autostunde von lbach entfernt. Beide waren jahrelang Mitglied bei »Fiat Lux«, bis sie gemerkt haben, „daß alles Schwindel ist“. „Die Dankesbriefe mußten wir auf Anordnung von Uriella überwiegend selber schreiben, nicht einen Heilerfolg kann diese Hexe definitiv nachweisen.“ Frau K. bestätigt uns, was wir schon lange vermutet hatten:

„Uriella“ finanziert sich und ihre Sekte hauptsächlich durch den Verkauf von „Heilmitteln“. Frau K. arbeitete ca. 2 Jahre in der „Apotheke Gottes“. „Jedemal nach großen Veranstaltungen sind die Leute ins Heiligtum nach Egg gekommen und haben Heilmittel gekauft. Manchmal kamen da an nur einem Tag bis zu 50000 Mark zusammen. Viele Sektenmitglieder schmuggeln die Heilmittel in großer Menge von der Schweiz nach Deutschland, speziell nach Strittmatt. Dort werden sie in verschiedenen »Fiat Lux«-Häusern gelagert und weiterverpackt. In Strittmatt stellen Mitarbeiter von Uriella auch selber Heilmittel her.“ Da uns bisher »Fiat Lux«-Mitglieder nie etwas von ihren „Heilmitteln“ erzählt haben, lassen wir uns über einen Mittelsmann bei „Uriellas“ Mitarbeitern in der Schweiz Medikamente gegen Alkohol-, Nikotin- und Heroinsucht bestellen. Keine zwei Wochen später erfolgt die Lieferung, aufgegeben im Schwarzwald. Inhalt: mehrere Ampullenschachteln, absolut identisch. Preis pro Schachtel: rund 60 Mark. In Deutschland ist Herstellung, Handel und Vertrieb von Heilmitteln jedem Arzt und jedem Heilpraktiker generell verboten. Die gesetzliche Regelung erlaubt den Verkauf von Medikamenten nur in Apotheken. Dort klärt man uns darüber auf, daß es sich bei „Uriellas“ Ampullen bestenfalls um verwässerte Kochsalzlösungen handelt, die von der Gesundheitsbehörde nicht zugelassen sind. „Uriella“ vertreibt also illegale Präparate ohne jede Heilwirkung. In mehreren Katalogen bietet die „Geistheilerin“ insgesamt fast 600 Heilmittel an, gegen jede Krankheit, auch gegen Aids. Durch das Geschäft mit der Angst hat „Uriella“ in den letzten Jahren Millionenumsätze gemacht. In der Vergangenheit wurde das ehemalige „Heiligtum“ in Egg bei Zürich mehrfach durchsucht, mindestens zwei-

mal wurde „Uriella“ verurteilt. Verständlich, daß ihr der Boden in der Schweiz zu heiß wurde und sie sich in den Schwarzwald abgesetzt hat.

Bei der zuständigen Staatsanwaltschaft in Waldshut, rund 20 Kilometer von Strittmatt entfernt, ist der Name Erika Bertschinger-Eicke ein Begriff. Gegen 16 »Fiat Lux«-Mitglieder wurde hauptsächlich wegen „unerlaubter Einfuhr von Heilmitteln“ aus der Schweiz ermittelt. Wegen „Abgabehinterziehung“ verurteilte das Gericht 1989 die Sektenchefin „Uriella“ zu einer Geldstrafe von 11000 Mark. Bei mehreren Durchsuchungen in Strittmatt beschlagnahmten die Behörden in »Fiat Lux«-Häusern größere Bestände an Heilmitteln. Zwar habe, so der Waldshuter Oberstaatsanwalt *Rolf Stolle*, der Verdacht bestanden, daß hier ein illegaler Handel mit nicht zugelassenen Heilmitteln stattfinde, aber „dieses Problem“ sei „nicht abschließend untersucht worden“. Auch die Praktiken der Sekte »Fiat Lux« waren für die Waldshuter Staatsanwaltschaft „nicht interessant“.

Präziser hat da schon die Gesundheitsdirektion in Zürich recherchiert. Das Amt, zuständig für die Arznei- und Heilmittelkontrolle, hat „Uriellas“ Wunderwasser genau unter die Lupe genommen. Am 14. Februar 1989 wurde das Wasser analysiert. Ergebnis: Keine Trinkwasserqualität, pro Milliliter Wasser wurden 4,6 Millionen Bakterien nachgewiesen, darunter unter anderem Schimmelpilze und Eitererreger. Um ganz sicher zu gehen, lassen wir im Sommer 1991 abgefülltes „Heilwasser“ bei einem renommierten Institut in Deutschland untersuchen. Gefunden werden 90000 Bakterien pro Milliliter Wasser, dazu mehr als 40 Eitererreger. Sondermüll, das ist es, was sich die »Fiat Lux«-Anhänger Sonntag für Sonntag aus dem Schwarzwald abholen und nach Hause schleppen. „Uriellas“ bisherige

Heimatgemeinde Egg hat die Bevölkerung vor dem Genuß des Wassers wenigstens gewarnt, die deutschen Behörden haben bisher still gehalten. Dabei wäre es ein Leichtes gewesen, die Züricher Laboranalysen auch hierzulande zu verwenden. Bei etwas mehr Interesse an den schmutzigen Geschäften der Heilpraktikerin Erika Bertschinger-Eicke wäre man dahintergekommen, daß die „Fiat-Lux-Heilmittel“ nicht nur illegal eingeführt und dann ebenso illegal weiterverkauft werden, sondern daß einige der nichtzugelassenen Essenzen aus der „Apotheke Gottes“, wie „Uriella“ ihre lukrative Geldquelle nennt, höchst gesundheitsgefährdend sind. Die sogenannte „Anti-Radioaktivitäts-Tinktur“ war, so eine Untersuchung aus dem Jahre 1986, mit mehr als einer Million Bakterien pro Milliliter verseucht. In einem Präparat gegen Augenleiden, „Augenöl“ genannt, wurde ein Alkoholgehalt (!) von 37 Prozent festgestellt. Auch das sind Laborergebnisse der Schweizer Behörden.

Von »Fiat Lux«-Kennern erfahren wir, daß „Uriella“ ihren Anhängern verbietet, zum Arzt zu gehen, schließlich gäbe es ja die „göttliche Apotheke“. Die Mehrzahl der Sektenmitglieder ist überzeugt von der „Heilkraft“ der Salben und Wässerchen. Viele geben bis zu 4000 Mark monatlich aus, sind mehrmals täglich damit beschäftigt, Dutzende von Pillen zu schlucken oder übelriechende Tinkturen in sich hineinzuschütten. Manche bezahlen ihren unerschütterlichen Glauben an das „Sprachrohr Gottes“ aber auch mit dem Leben. Nach dem Tod der Frankfurter Rentnerin Angela L. fanden ihre Angehörigen einen ganzen Schrank voll mit „Fiat-Lux-Heilmitteln“. Rund 40 verschiedene Präparate, insgesamt etwa 50000 Tabletten und 40 Kanister „Heilwasser“, alles verteilt in der Wohnung der Verstorbenen. Obwohl Frau L. an einer Schild-

drüsenfehlfunktion litt und über Herzrhythmusstörungen klagte, lehnte sie Anfang 1989 den Rat eines Arztes ab, entsprechende Medikamente einzunehmen. Ihrer Nichte vertraute sie an: „Uriella will nicht, daß ich mich von Ärzten behandeln lasse, denn die Schulmedizin ist vom Teufel.“ Im Juni 1989 starb Angela L., vollkommen verarmt. In den letzten drei Jahren ihres Lebens hat die wohlhabende Rentnerin ihre gesamten Ersparnisse in die „Apotheke Gottes“ investiert.

Oder der tragische Fall der Claudia Z., eine Literaturwissenschaftlerin, die mit ihrem Mann und ihrem Kind in Strittmatt gelebt hat. Die Eheleute waren überzeugte »Fiat Lux«-Anhänger. Ende Februar 1988, Claudia Z. war im neunten Monat schwanger, bekam sie plötzlich hohes Fieber. Ihr Gesundheitszustand verschlechterte sich von Tag zu Tag. Auch Frau Z. lehnte es ab, zum Arzt zu gehen, vertraute bedingungslos auf die „göttliche Apotheke“. Erst 10 Tage später, am 3. März 1988, Frau Z. war kaum mehr ansprechbar, brachte sie ihr Mann endlich ins Krankenhaus nach Waldshut. Dort diagnostizierten die Ärzte eine Hirnhautentzündung und verabreichten Antibiotika. Da keine wesentliche Besserung eintrat, flog man die Patientin mit dem Rettungshubschrauber in die Universitätsklinik nach Freiburg. Aber auch dort konnten ihr die Ärzte nicht mehr helfen. Am 6. März 1988 verstarb Claudia Z., am Tag zuvor wurde sie noch von einem gesunden Jungen entbunden. Hätte sie rechtzeitig ärztliche Hilfe in Anspruch genommen, würde sie nach Einschätzung der Mediziner heute noch leben.

Begraben wurde Claudia Z. auf dem Friedhof in Strittmatt. Auf ihrem Grabstein ist in großen, goldenen Lettern zu lesen: FIAT LUX.

Eugen K. war sieben Jahre lang ein enger

Vertrauter von „Uriella“ und kennt das System: „Die Leute werden abhängig gemacht, lassen sich dann ausplündern, sind fast hörig und halten auch den größten Blödsinn für bare Münze.“ Obwohl die örtliche Presse mehrfach über die Machenschaften von »Fiat Lux« berichtet hat, ermittelte die Waldshuter Staatsanwaltschaft erstaunlich halbherzig. Auch das für die Zulassung von Heilpraktikern

zuständige Landratsamt hat wegen „Uriellas“ Aktivitäten nie genauere Nachforschungen angestellt, und ebenfalls still gehalten hat bislang der Dachverband der Heilpraktiker.

Der im Frühjahr 1991 verstorbene F.-W. Haack dagegen hat schon vor Jahren öffentlich Stellung bezogen: „Uriella“ sei „eine der verbrecherischsten Ausbeuterinnen religiöser und anderer Ängste“.

Berichte

Wladimir Flerow, Eschborn

Die „Parapsychologie-Welle“ in der ehemaligen Sowjetunion

Der geistige Umbruch im Bereich der ehemaligen Sowjetunion beginnt sich schon seit längerem auch auf die Behandlung philosophischer Grundprobleme auszuwirken, wie zum Beispiel dem Leib-Seele-Problem. Die seit Jahrzehnten verfolgte und diffamierte Religion gewinnt wieder öffentliches Ansehen, und breite Schichten der Bevölkerung bekennen sich wieder offen zu ihr. Parallel dazu stieg auch das Interesse an „mystischen“ Fragen unter Einschluß vorläufig unerklärter Naturphänomene wie Telepathie, Telekinese, UFOs und „Extrasensoren“ (so werden in Rußland medial begabte Personen bezeichnet). Nachdem das im April 1990 verstorbene Psychokinese-Medium *Nina Kulagina* den Prozeß gegen eine renommierte sowjetische Zeitschrift gewonnen hatte, wurde die bis dahin verpönte parapsychologische Forschung sozusagen rehabilitiert. Die früher diesen Fragen gegenüber ablehnend eingestellten Behörden zeigen jetzt eher ein wohlwollendes Verhalten. (Auf Spekulationen über die parapsychologische

Forschung sowjetischer Militär- und Geheimdienststellen soll hier nicht näher eingegangen werden. Darüber existiert zwar eine umfangreiche Literatur, aber keine Fakten. Vgl. zum Beispiel die kritische Diskussion bei *M. Ebon*: »Psi ist keine Geheimwaffe«, in: »Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie« 27 [1985], S. 246–252.)

Vertreter der sowjetischen Psi-Forschung

Eine führende Rolle in der sowjetischen Psi-Forschung hat der Schüler von Professor *L. L. Wassiliew* (1891–1966), der Biologe *Eduard Naumov*. Schon in den sechziger Jahren versuchte er, die Parapsychologie zur wissenschaftlichen Anerkennung zu bringen, trat deshalb mit führenden ausländischen Gelehrten, zum Beispiel Hans Bender oder J. Gaither Pratt, in Verbindung und organisierte 1968 einen parapsychologischen Kongreß in Moskau. Diese Aktivitäten wurden damals von den sowjetischen Behörden

nicht gerne gesehen, und Naumov wurde sogar verfolgt und unter Anklage gestellt. Jetzt kann er aber seine wissenschaftliche und organisatorische Tätigkeiten, ohne behindert zu werden, voll ausüben.

Ein anderer wichtiger Name in der sowjetischen Parapsychologie ist *Wlail Kasnatschejew*, ein renommierter Gelehrter, Akademiemitglied und Direktor des Instituts für klinische und experimentelle Medizin in Nowosibirsk. Gleichzeitig ist er auch Präsident des Komitees für Probleme des Energie- und Informationsaustausches in der Natur. Er unterstützt alle organisatorischen Bemühungen Naumovs und leitet eigenständige parapsychologische Forschungsprojekte an seinem Institut.

Auch das Akademiemitglied *Alexander Spirkin*, Professor der Philosophie, gehört zu den Förderern der Parapsychologie in der UdSSR. Schon als Leiter der »Abteilung für Bioinformation« bei der A. S. Popow-Gesellschaft beschäftigte er sich mit »Extrasensen«, insbesondere mit N. Kulagina und mit Dschuna. Die letztgenannte hatte ihn von seinem Magengeschwür geheilt. Auch jetzt ist er bei den meisten Konferenzen und Diskussionsrunden zu diesem Thema dabei.

Dies sind nur drei der bekanntesten Namen aus einer größeren Anzahl von Gelehrten und Laien, die sich mit dieser Materie befassen.

Konferenzen

1987 fand ein sowjetisch-amerikanisches Symposium über »Psychoendokrinologie, Reserven der menschlichen Psyche und nichttraditionelle Therapie« statt. Das Symposium wurde von Professor *Aron Belkin*, dem Leiter des Unionszentrums für psychiatrische Endokrinologie, organisiert (E. Naumov: Persönliche Mitteilung an den Verfasser).

Vom 27. November bis 2. Dezember 1989 wurde in Moskau die erste Unionskonferenz »Bioinformenergo-89« organisiert. Die Organisatoren waren Kasnatschejew und Naumov. Den aufsehenerregendsten Vortrag hielt Kasnatschejew über mögliche Wechselwirkungen in der Biomasse. Er berichtete über einen Versuch mit menschlichen Zellkulturen. Zwei gleiche Kulturen wurden in zwei Glasbehältern untergebracht und durch eine Quarzwand voneinander getrennt. Die eine Kultur wurde mit Strahlen, Viren oder Gift abgetötet. Die zweite starb innerhalb von vier Stunden nach dem Absterben der ersten ab. Erklärt wurde dieses Phänomen durch eine noch unbekannt »Kommunikation« der lebenden Zellen (»Biomasse«). Bei einem anderen Versuch wurde die Wirkung eines sich in Moskau befindlichen »Extrasens« auf Zellkulturen in Nowosibirsk registriert. Ebenfalls 1989 wurden drei Podiumsdiskussionen in Moskau durchgeführt: die erste im April zum Thema »Leben und Tod« im Moskauer Institut für Philosophie, die beiden anderen im Juni und Dezember zum Thema »Extrasense«. Bei dieser Gelegenheit wurde »Extrasensorik« als selbständige Forschungsrichtung der Parapsychologie bezeichnet. Beide Diskussionen waren von Naumov organisiert worden, eine in Zusammenarbeit mit der Zeitung »Medizinskaja Gazeta«, die andere mit der »Komsomolskaja Prawda«.

Weiterhin soll ein parapsychologischer Weltkongreß in Moskau vorbereitet werden (E. Naumov: Persönliche Mitteilung an den Verfasser).

Forschungsorganisationen

In der früheren Sowjetunion gab es zuletzt folgende Forschungsorganisationen und Stellen, die sich mit grenzwissen-

schaftlichen Fragestellungen beschäftigen:

– Moskauer »Institut für Radiotechnik und Elektronik« zusammen mit dem »Laboratorium für das Studium der physikalischen Felder biologischer Objekte« unter Leitung des Akademiemitglieds Y. Guliajew und Dr. E. Godik;

– das »Komitee für Probleme des Energie- und Informationsaustausches in der Natur« unter Leitung von W. Kasnatschew;

– das »Unionszentrum der Parapsychologie und Volksmedizin« beim Institut des Ministeriums für elektrotechnische Industrie unter Leitung von E. Naumov;

– das »Unionszentrum für Psychotherapie und Extrasensorik« (ROS) unter Leitung von E. Loschkin;

– das »Internationale Zentrum für Psychoenergosuggestion« unter Leitung von E. Ignatenko;

– das »Psyex«-Zentrum in Baku unter Leitung von T. Dadaschew.

„Extrasense“ und andere Medien

Außer Kulagina wurden noch andere „Extrasense“ entdeckt, deren Fähigkeiten zur Zeit untersucht werden. Dazu könnte man auch den Ingenieur *Wladimir Safonow* zählen, der sich seit langem mit unerklärten Naturphänomenen beschäftigt. In Griechenland, Brasilien und Portugal erschien sein Buch »Ariadnefaden«. Zeitungsberichten zufolge wurden seine telepathischen Fähigkeiten im »Laboratorium für Neurokybernetik« des Moskauer Neurologischen Instituts untersucht und – seiner Aussage zufolge – auch bestätigt. Ein sehr interessantes Phänomen zeigt *Julia Worobjowa* aus Donezk (Ukraine). Sie erlitt 1978 einen Hochspannungsstromschlag und war klinisch tot. Nach ihrer Genesung entwickelte

sich bei ihr die „Xenoskopiefähigkeit“ – sie gibt an, die inneren Organe ihrer Mitmenschen zu „sehen“ und deren krankhafte Veränderungen zu diagnostizieren – was offenbar von mehreren Ärzten bestätigt wurde (in: »Sowjetskij Sport« Nr. 287 [1989]). Frau *Worobjowa* wird zur Zeit von *Naumov* untersucht und beobachtet.

Weiter wird über ein 13jähriges Mädchen mit Namen *Inga* aus Weißrußland berichtet, an dessen Händen mehrere Kilo wiegende Gegenstände „hängen“ bleiben sollen. Familienname und Adresse des Mädchens werden geheimgehalten.

Ähnliche Fähigkeiten werden über *Vera Gamaova* aus dem Donezgebiet, Mutter und Tochter *Ilarionow* aus Dnjepropetrowsk sowie *W. Nikulitschew* aus dem Kaukasus berichtet.

In diesem Zusammenhang sollte man auch die „blinde Zukunftsseherin“ *Vanga* erwähnen, die in der Stadt *Petrice* lebt. Mit 13 Jahren soll sie in einem Sandsturm erblindet sein, und seit dem 17. Lebensjahr werden ihr verblüffende Prophezeiungen nachgesagt (»Literaturnaja Gazeta« vom 20. September 1989).

Der Boom der „Wunderheiler“

Eine der auffälligsten Begleiterscheinungen der „Psi-Szene“ besteht in der öffentlichen Reaktion auf das Auftreten von „Wunderheilern“ in den Massenmedien. Die derzeit bekanntesten von ihnen sind: *Jewgenija Dawitaschwili*, genannt „*Dschuna*“ (Moskau); *Anatolij Kaschpirowskij* (Kiew/Ukraine); *Alan Tschumak* (Moskau); *Julia Worobjowa* (Donezk/Ukraine); *Juri Jerontjew* (Moskau); *Alexander Iljin* (St. Petersburg); *Nikolaj Kasjan* (Kobeljaki/Ukraine); *Jewgenij Rogoschin* (Saki/Krim); *Raisa Damilowskaja*

(Namangan/Usbekistan); *Grigorij Romanenko* (Sotschi/Kaukasus); *Alexander Owsjanjuk* (Moskau).

Sechs davon sind Ärzte, die übrigen verfügen über keine medizinische Ausbildung, was jedoch kein Hindernis bedeutet.

Die schöne *Dschuna* ist jetzt weltbekannt. Schon 1981 widmete ihr das Nachrichtenmagazin »Der Spiegel« eine Titelgeschichte (20. April 1981). Inzwischen wurde sie zum Ritter des Malteserordens und Ehrendoktor der Medizin ernannt, von Papst Johannes Paul II. in persönlicher Audienz empfangen und hat eine Broschüre »Kontaktlose Massage« sowie das Buch »Sluschaju ruki swoi« [Ich höre meine Hände] veröffentlicht. Zweimal monatlich gibt *Dschuna* unentgeltlich Unterricht in dieser Massagetechnik für Hunderte von Menschen unter freiem Himmel im Zentrum Moskaus.

Zwei weitere Wunderheiler, *Kaschpirowski* und *Tschumak*, sind zwar erst 1989 bekannt geworden, genießen aber jetzt eine große Popularität. Beide traten bei öffentlichen »Heilséancen« und im sowjetischen Fernsehen auf. Beide brachten Tausende Hilfesuchende in die Vortragssäle und vor die Fernsehschirme. Obwohl es 1990 keine Fernsehauftritte dieser Art mehr gab, ebbt die Diskussion über diese Form der »Fernseherapie« nicht mehr ab.

Anatolij Kaschpirowskij ist ein 50jähriger Arzt aus Winniza/Ukraine. Sein Hauptinteresse galt schon immer der Psychotherapie. Bereits 1971 führte er in seiner Heimatstadt 17 chirurgische Eingriffe unter Suggestionenarkose durch (»Komsomolskoje Znamja« vom 15. April 1988). Am 31. März 1988 wagte er eine Fernnarkose per »Fernsehbrücke« Moskau – Kiew. Die Patientin wurde erfolgreich operiert. Dadurch wurde Kaschpirowskij in Ärztekreisen sehr populär. Im Januar/

Februar 1989 führte er fünf weitere Fernsehséancen in Kiew durch. Anschließend unternahm er in der Nacht vom 1. auf den 2. März wiederum per »Fernsehbrücke« Kiew – Tiflis die Fernnarkosen für zwei komplizierte Bauchoperationen. Am 8. Oktober startete Kaschpirowskij eine sechstellige Sendereihe im Zentralen Fernsehen von Moskau.

Kaschpirowskij bezeichnet seine Methode als Suggestion, nicht als Hypnose. Die hypnotische Trance mit anschließender Amnesie führt seiner Meinung nach nicht zur Heilung. Entscheidend sei »die Einstellung der Aufmerksamkeit, Schärfung des Gedächtnisses und die Introspektionsfähigkeit«. Die Fernsehübertragung verstärkte die Suggestibilität der Patienten.

Seiner Meinung nach verfüge der menschliche Organismus über starke Selbstregulationsfähigkeiten, indem er »fermentartige Substanzen« produziere, die auch zu organischen Veränderungen führten. Dementsprechend behandelt Kaschpirowskij nicht nur erfolgreich funktionelle oder psychosomatische Störungen wie Angina pectoris, Magengeschwüre oder Bettnässen, sondern auch organische Erkrankungen wie bestimmte Tumore, Leisten- und Narbenbrüche, Warzen, Muttermale, Krampfadern, Narben, einschließlich Herzinfarktfolgen (angeblich existieren Elektrokardiogramme vor und nach der Behandlung) u. v. m. Eine Frauenärztin berichtete während der Sendung über die Erfolge bei ihren Patientinnen. Nach den Kaschpirowskij-Séancen soll sich bei einer 11jährigen Schülerin spontan die Fähigkeit zum Hypnotisieren entwickelt haben, wodurch sie Schmerzen ihrer Mitmenschen lindern konnte (»Rabotschaja Tribuna« vom 9. Februar 1990). In Tausenden von Zuschriften meldeten Patienten markante Besserungen und Heilungen ihrer Krankheiten.

Kritische Reaktionen

Allerdings war die Begeisterung auf die „Fernsehtherapie“ nicht einhellig. Viele Zuschauer berichteten über die Zunahme von Beschwerden, sogar über das Auftreten von psychischen Störungen (»Medizinskaja Gazeta« vom 17. November 1989). Besonders kritisch fielen die Kommentare einiger Ärzte und Wissenschaftler aus. Repräsentativ dafür sind die Äußerungen des Neuropathologiedozenten A. Archangelskij und des Pathologen Professor W. Lebedew. Archangelskij wirft Kaschpirowskij vor, keine Voruntersuchung der Patienten in bezug auf ihre Eignung für seine Therapie durchzuführen. Auch fehle jede Information darüber, wie die Patienten auf die Therapie reagierten (»Literaturnaja Gazeta« vom 13. Dezember 1989). Den schmerzausschaltenden Effekt von Hypnose und Suggestion führt der Kritiker auf die Ausscheidung endogener Morphine zurück, die die warnenden Schmerzsignale und somit eine ernste Erkrankung kaschieren könnten. Außerdem entwickelte sich bei den Patienten eine Art Hypnoseabhängigkeit, ja „Hypnosesucht“, die selbst eine pathologische Störung darstelle.

Der Pathologe Lebedew wiederholt den Vorwurf einer Therapie ohne genaue Kenntnis des Patienten und spricht von der „Deformierung der Psyche“ nach der Kaschpirowskij-Therapie, insbesondere bei Kindern. Er verweist auf Statistiken ärztlicher Rettungsdienste in Moskau und ähnlicher Einrichtungen in einigen Städten Bulgariens in der Nacht nach dem ersten Auftritt des „Wunderheilers“ im Zentralen Fernsehen und in den darauffolgenden Tagen, wonach die Anzahl der Herz- und Kreislaufkranken dramatisch angestiegen sei. (Die Statistik ist natürlich nicht sonderlich überzeugend.) Er behauptete weiter, daß viele Diabetiker

damit aufgehört hätten, sich Insulin zu spritzen und Frauen mit Brusttumoren chirurgische Eingriffe ablehnten. Die Folgen ließen nicht auf sich warten (»Medizinskaja Gazeta« vom 7. März 1990). Die beiden ärztlichen Kritiker forderten insofern das Verbot der Fernsehtherapie. Noch negativer fiel die Leningrader Fernsehsendung »Pjatoje Koleso« vom Frühjahr 1990 aus. Der Regisseur W. Bun zeigte die abstoßenden Bilder einiger sich in Trance befindender Patienten während einer „Massenséance“ Kaschpirowskij sowie ein Interview mit Frau L. Jurschowa, die der Heiler vor der Fernsehbrücke Kiew – Tiflis anästhesiert hatte. Sie gab an, während der Operation aus Angst Schmerzlosigkeit vorgetäuscht zu haben, obwohl sie tatsächlich starke Schmerzen verspürt hätte. Gegen Kaschpirowskij werden aber auch noch andere Vorwürfe erhoben: Im Februar 1990 ging gegen ihn bei der Staatsanwaltschaft Mariupols (Ukraine) eine Anzeige wegen Vergewaltigung einer Patientin ein (»Rabotschaja Gazeta« vom 21. Februar 1990). Was daraus wird, ist noch nicht bekannt.

Kaschpirowskij hat offenbar mehrmals angeregt, die Wirksamkeit seiner Therapie in einem Laboratorium überprüfen zu lassen. Daraufhin schlug ihm das Gesundheitsministerium vor, sich in Guliajews Laboratorium zur Erforschung physikalischer Felder untersuchen zu lassen, was er jedoch ablehnte. Sofort kamen die Vorwürfe, daß er die wissenschaftliche Nachprüfung seiner Tätigkeit absichtlich verhindere (»Medizinskaja Gazeta« vom 15. Dezember 1989).

Nachdem Naumov, der mit Kaschpirowskij eng zusammenarbeitet, vom Gesundheitsminister Tschasow empfangen worden war, wurde über die Einrichtung einer Forschungsstelle zum Studium der „Extrasense“ und anderer parapsychologi-

scher Fragen verhandelt. 1990 unternahm Kaschpirowskij noch eine Besuchsreise in die USA.

Der zweite Fernsehstar unter den Wunderheilern ist *Alan Tschumak*. Nach einer Ausbildung am Sportinstitut war er als Komsomol- und Gewerkschaftsfunktionär und später als Korrespondent beim Fernsehen und bei verschiedenen Zeitungen tätig. Zur Medizin hatte er keine Beziehung.

Von seinen eigenen paranormalen Fähigkeiten soll Tschumak durch ein Gespräch mit einem „Extrasens“ erfahren haben, den er als Korrespondent interviewen sollte. Über eine frühere Heilertätigkeit Tschumaks ist weiter nichts bekannt. Ab Juli 1989 hatte er zweieinhalb Monate lang jeden Morgen die Gelegenheit, in der Sendung »120 Minuten« des Zentralen Fernsehens mit seinen Heilséancen aufzutreten.

Die theoretische Grundlage seiner Tätigkeit und seiner Methoden sind zumindest eigenartig. Sie beruht auf folgenden Überlegungen: Der Mensch und das Universum stellen beide vollständige „energetische Systeme“ dar, die sich in einer Wechselwirkung miteinander befinden. Tschumak selbst besitzt – angeblich – ein sehr starkes „energetisches Potential“, das sich im Universum verteilt, und der kranke Mensch bekommt von ihm genau soviel Energie, wieviel er zur Gesundheit braucht. Wasser und andere Substanzen können die Energie des Heilers in sich aufnehmen und dann auf andere Menschen übertragen (»Komsomolec Uzbekistana« vom 17. August 1989). Deswegen bringen seine Patienten mit Wasser gefüllte Behälter und verschiedene andere Gegenstände zu seinen Séancen mit. Fotos von ihm sollen eine heilende Wirkung haben und werden verkauft. Sogar die Nummer der Zeitung »Wetschernaja Moskwa« vom 1. September 1989 wurde

von ihm mit Energie „aufgeladen“. Dies hatte die gleiche Zeitung drei Tage zuvor angekündigt. Andere Behauptungen Tschumaks wurden durch pseudowissenschaftliche Untersuchungen gestützt. So soll seine „Energieausstrahlung“ mit Hilfe eines Pendels gemessen worden sein und habe sich als 140mal stärker herausgestellt als bei einem „Normalmenschen“. Angeblich kennt er sein Todesdatum, verrät es aber niemandem...

In der Öffentlichkeit ist Tschumak sehr erfolgreich: Viele Zeitungen berichten über wunderbare Heilungen, er bekam mehr als 35000 Briefe und Telegramme, wovon 60% Danksagungen sind. Die Zahl seiner Bewunderer ist nicht kleiner als diejenige Kaschpirowskij. In Vorbereitung sind Programme zur Krebs- und Aids-Behandlung!

Jedenfalls kann man sich nur darüber wundern, warum die Behörden sein Treiben trotz zahlreicher Proteste von Wissenschaftlern und Ärzten nicht verbieten, denn die Aktivitäten der Wunderheiler haben durch die Kritiklosigkeit eines großen Teils der Bevölkerung und einiger Behörden die Grenze von Vernunft und Sicherheit überschritten.

Zweifelsohne besitzen Kaschpirowskij und vielleicht auch Tschumak außerordentliche suggestive Fähigkeiten, die eine wissenschaftliche Untersuchung erfordern. Jedoch ist auch zu berücksichtigen, daß die Suggestibilität breiter Bevölkerungsschichten sowohl durch das Wiederaufleben von Religion und Mystik als auch durch die Unzulänglichkeit der „offiziellen“ Medizin deutlich zugenommen hat.

(Hinweis: Dieser Bericht von Dr. med. W. Flerow, Birkenweg 2, 6236 Eschborn, wurde redaktionell leicht überarbeitet mit freundlicher Genehmigung entnommen aus: »Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie« 32 [1990] 3–4, S. 242–249.)

Informationen

OFFENBARUNGSSPIRITUALISMUS

Ermittlungsverfahren gegen »Fiat Lux«-Leiterin. (Letzter Bericht: 1989, S. 210ff) Nachdem am späten Abend des 19. 1. 1992 die ARD-Fernsehreportage »Gesucht wird... das Sprachrohr Gottes« von Felix Kuballa und Holger Reile, dem Autor des oben (S. 75ff) dokumentierten Beitrags, ausgestrahlt worden war, kam es zu mehrfachen Aktivitäten gegen die »Fiat Lux«-Chefin *Erika Bertschinger-Eicke* („Uriella“) und ihre Gemeinschaft. Wie Presseberichten zu entnehmen ist, leitete die Staatsanwaltschaft Waldshut-Tiengen ein Ermittlungsverfahren gegen die „Geistheilerin“ ein, um dem Verdacht des Betrugs, des Verstoßes gegen das Arzneimittel- und Heilmittelwerbe-gesetz und der Steuerhinterziehung (immerhin war „Uriella“ bereits vor zwei Jahren wegen Steuerhinterziehung zu 11000 Mark verurteilt worden) zu prüfen. Gleich am Tag nach der Sendung war ein Durchsuchungsbeschluß beantragt worden, so daß wenige Tage später eine groß-angelegte Aktion starten konnte: Über 50 Ermittler durchsuchten am 23. Januar die insgesamt zwölf Gebäude in Görwihl-Strittmatt, Rickenbach-Rüttehof und Ibach-Lindau. Beschlagnahmt wurden vor allem kleinere Mengen angeblicher Medikamente, wie sie von »Fiat Lux« als Wundermittel verkauft werden, sowie diverse schriftliche Unterlagen und Kontoauszüge.

Entschiedene Kritik wurde von seiten der Kooperation deutscher Heilpraktikerverbände laut; sie mündete in die Forderung, der Geistheilerin die Heilpraktiker-erlaubnis, die ihr von einem bayerischen Landkreis erteilt worden war, zu entziehen. Um die Frage zu klären, ob ein sol-

cher Entzug möglich sei, setzte der Landrat von Waldshut eigens eine Arbeitsgruppe ein. Geprüft wird, ob „Uriella“ der Verkauf von Heilmitteln und die Abgabe ihres – wie die Fernsehreporter gezeigt hatten – mehr oder weniger ver-seuchten „Heilwassers“ untersagt werden kann.

Tatsächlich zeigen sich mittlerweile schon Erfolge dieser Bemühungen: Etwa vier Wochen nach der Fernsehsendung hat das Landratsamt der Heilpraktikerin die Lizenz entzogen. Ein aus Ärzten und Heilpraktikern zusammengesetzter Ausschuß kam zu dem einstimmigen Resultat, daß Uriellas Art der Diagnosestellung und ihre Heilmittel eine Gefahr für die Volksgesundheit bedeuten.

Als Täuschung und Betrug werteten indes Frau Bertschinger-Eicke und ihr Gatte den Fernsehbericht. Alle erhobenen Vorwürfe wurden mit unerschütterlichem Selbstbewußtsein als unbegründet zurückgewiesen: Tausende von Dank-schreiben geheilter Menschen habe sie erhalten. Ein Fernsehkritiker schrieb, die interessante Sendung hätte die Frage unbeantwortet gelassen, worin die eigentliche Anziehungskraft der Sekte für ihre Anhänger bestünde. Zumindest Vertiefungen wären in dieser Hinsicht gewiß möglich und nötig gewesen, denn im Zeichen der Religionsfreiheit wird „Uriella“ ungeachtet einiger Teilerfolge der nun in Gang gekommenen Verfahren letztendlich weitermachen und als „Sprachrohr Gottes“ kaum verstummen. th

JUDENCHRISTLICHE GEMEINDE

Patmos-Siedlung der »Judenchristlichen Gemeinde« in Möttlingen aufgelöst. (Letzter Bericht: 1982, S. 18ff) In den »Patmos-Nachrichten« vom November 1991 wurde ausführlich über die bevorstehende Auflösung der „Patmos-Sied-

lung“ der von *Abram Poljak* (1900 bis 1963) begründeten und seit 1963 von *Albert von Springer* geleiteten »Judenchristlichen Gemeinde e.V.« (JCG) in Möttlingen (heute Stadtteil von Bad Liebenzell im Schwarzwald) berichtet. Wie bereits bekannt wurde, hat sie auch ihre Unterstützung der Selbsthilfe-Organisation »*Zahavi*« für kinderreiche Familien in Israel beendet. „Durch die beschlossene Auflösung unserer Patmos-Siedlung in Möttlingen werden wir aber durch Gottes Überwalten in die Lage versetzt, ein wichtiges vom »*Keren Hayessod*« geplantes Projekt eines Gemeinschaftszentrums in Beer-Schewa für die äthiopischen Einwanderer finanzieren zu können“, schreiben nun die »Patmos-Nachrichten«. Nicht ohne zuvor über Messias-Erwartung und Endzeit-Zeichen gehandelt zu haben, teilt das Blatt über das neue Projekt folgendes mit:

„Es tut manchen unserer Freunde, die viele Jahre nach Möttlingen kamen, wo sie sich an der Wortverkündigung und an der Gemeinschaft mit gleichgesinnten Freunden erfreuten, sicherlich leid, daß unsere Patmos-Siedlung in der Zukunft aufhören wird zu bestehen. Das ist verständlich, aber die Auflösung unserer Siedlung dient einem besonderen Zweck.

Von dem jüngsten, großen Strom der Einwanderer in Israel sind die äthiopischen Juden die am meisten hilfsbedürftigen. Wir haben einen erschütternden Bericht einer Sozialarbeiterin gelesen, die auch in Indien tätig war. Sie schrieb, sie hätte nach ihrem Aufenthalt in Indien geglaubt, sie hätte die größtmögliche Armut, die es gibt, gesehen, bis sie nach Addis Abeba kam und sah, wie die Juden dort lebten. Aber diese Ärmsten unter den Juden waren nicht etwa verlumpt, schmutzig oder heruntergekommen. Keineswegs! Sie trugen reine, selbstgewo-

bene, weiße Gewänder und zeigten eine gewisse Würde. Wie war das unter diesen Verhältnissen viele Jahrhunderte lang möglich gewesen? Sie hatten sich an die Thora, die ihnen teuer war, und an ihre Gebote gehalten: an das Wort Gottes. Er selbst hatte sie bewahrt.

Die äthiopischen Einwanderer in Israel sind nicht nur zahlenmäßig gegenüber den sowjetischen Einwanderern sehr benachteiligt, sondern vor allem auch bildungsmäßig. Unter den russischen Einwanderern sind viele Ärzte, Wissenschaftler und Techniker, wogegen die Äthiopier wie ihre Vorfahren vor 2500 Jahren leben. Als sie in Israel ankamen, wollten sie im salomonischen Tempel, der im Jahre 586 vor Christus zerstört wurde, Gott ein Dankopfer darbringen! Viele von ihnen sind jetzt in Beer-Schewa im Negew und Umgebung angesiedelt worden.

Der »*Keren Hayessod*« – die »Vereinigte Israel Aktion e.V.« – wurde im Jahre 1956 von Staats wegen als einzige Organisation anerkannt und bevollmächtigt, in der ganzen Welt Spenden für Israel zu sammeln und sie im Verein mit der »Sochnut« (Jewish Agency) nutzbringend in Israel zu verwenden. Der »*Keren Hayessod*« hat jetzt ein Projekt für ein Gemeinschaftszentrum für die kulturellen und religiösen Bedürfnisse der äthiopischen Einwanderer in Beer-Schewa im Negew entworfen. Durch den Verkauf unserer Patmos-Siedlung in Möttlingen werden wir die Durchführung dieses Projektes ermöglichen können.

Wir zweifeln nicht daran, daß dieses Projekt und seine Ausführung im Einklang mit dem Willen Gottes stehen, denn ist die Einsammlung Seines Volkes aus allen Ländern nicht Sein Werk?...

Am 1. Oktober hat unter der Leitung von *Schlomo Hillel*, dem Weltpräsidenten des »*Keren Hayessod*«, eine Sitzung in Je-

rusalem stattgefunden. An dieser Sitzung wurden die Termine festgesetzt für einen ersten Planentwurf, für die Fertigstellung einer kompletten Baumappte mit Plänen, für die Erstellung eines Modells und für das Plangenehmigungsverfahren durch die Baubehörde. Baubeginn: Juli 1992.

Ferner hat sich die ›Sochnut‹, die weitgehend für die Einordnung der Einwanderer in Israel verantwortlich ist, bereit erklärt, einen Beitrag für das Planungsverfahren zu leisten. Die Stadtverwaltung von Beer-Schewa hat versprochen und soll sich jetzt schriftlich verpflichten, die Finanzierung für die Kosten der Einrichtung des Gemeinschaftszentrums zu bestreiten.

Vielleicht werden unsere Israel-Freunde die Auflösung unserer Patmos-Siedlung in Möttlingen jetzt besser verstehen und hoffentlich leichter verschmerzen können.

Wir bitten alle unsere Freunde, für die Verwirklichung und die Durchführung dieses Projektes der Errichtung eines kulturellen und religiösen Gemeinschaftszentrums für die Einwanderer aus Äthiopien zu beten.“ Walter Schmidt, Stuttgart

ADVENTISTEN

Adventisten antworten Anton Schosch. (Letzter Bericht: 1991, S. 363f) Auf den Abdruck eines in kritischer Solidarität mit seiner Gemeinschaft verfaßten Textes von A. Schosch im Dokumentationsteil von MD 12/1991 (S. 354f) erhielt die Redaktion zwei Zuschriften von adventistischer Seite, die wir angesichts des doch ungewöhnlichen Vorgangs in Auszügen veröffentlichen wollen.

Die eine stellt eine eher private Reaktion dar und stammt von *Hildegard Dobler* aus Stuttgart. Sie schreibt: „Der Artikel von Anton Schosch sucht seiner eigenen

Gemeinschaft (STA) die dringende Notwendigkeit einer Neuorientierung in Glaubensfragen wie auch in Organisations- und anderen inneren Angelegenheiten bezüglich des Selbstverständnisses im Verhältnis früherer Jahre zur heutigen Wirklichkeit aufzuzeigen. Ich denke dabei an die Aussage der vom Autor zitierten Frau Ellen G. White, daß eine Gemeinde, die in ihren Dogmen erstarrt und keine neuen Erkenntnisse durch den Hl. Geist erhält, eine tote Gemeinde ist. Daher begrüße ich diesen Artikel, den Sie zurecht als engagierten Beitrag bezeichnen – zumal ich selbst Angehörige dieser Gemeinschaft (STA) bin und seit Jahren vergeblich auf Überprüfung und Änderung von Glaubenssätzen, soweit sie nicht biblisch fundiert sind, und auf neue Zielsetzung auf missionarischem und innergemeinschaftlichem Gebiet hoffe. Es wäre zu wünschen, daß sich die Führung der Gemeinde zu einem aufrichtigen Dialog zwischen Führung und Gemeinde-Basis durchringen könnte. Der Beitrag von A. Schosch könnte wohl dazu beitragen.“

Eher offiziell von der adventistischen »Zentralstelle für Apologetik« in Stuttgart schreibt uns *Holger Teubert* in einer Stellungnahme zu einigen Punkten: „Unser Glaubensbruder Anton Schosch stellt in seinem Artikel eine berechtigte Frage, auf die jede Kirche ihre eigene Antwort finden muß. Auch wenn die von ihm erwähnten fast zwei Millionen Adventisten, welche unsere Freikirche in Nordamerika wieder verließen, einen Zeitraum von 128 Jahren umfassen und damit bis auf die Gründung unserer Generalkonferenz ins Jahr 1863 zurückgehen, sollte dennoch sorgfältig untersucht werden, ob manche Beweggründe, unsere Gemeinschaft zu verlassen, nicht tatsächlich ‚hausgemacht‘ sind.

Eine der Ursachen sind für Schosch

„Machtmechanismen“, durch die unsere Glieder „in der größtmöglichen Unmündigkeit“ gehalten würden, was das selbständige theologische Denken anbetrifft. Er bemängelt, daß die adventistische Theologie der Versuchung nicht widerstanden habe, auf alle Fragen eine Antwort geben zu müssen. Andererseits kritisiert der Autor, daß Glieder in wichtigen praktischen Fragen alleingelassen werden. Er vermißt beispielsweise ein klares Wort unserer Freikirche zum Fragenkomplex der Gentechnologie. Es erscheint allerdings widersprüchlich, einerseits vorzuwerfen, alles reglementieren zu wollen, und andererseits zu klagen, daß klare Stellungnahmen fehlen. Zwar hat die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in der Vergangenheit eine ganze Reihe von Stellungnahmen veröffentlicht, so zur Kriegsdienstverweigerung, zum Frieden, zum Schwangerschaftsabbruch, zur Bewahrung der Schöpfung oder zu den Medien, doch wird immer wieder hervorgehoben, daß solche Erklärungen das eigene Denken und das eigene verantwortliche Handeln nicht ersetzen können. Manche Fragen werden aber auch deshalb offengelassen, weil es darauf eben keine Patentantworten gibt oder weil die „Qual eigener Entscheidung“ bewußt nicht abgenommen werden soll. So empfiehlt beispielsweise die Gemeinschaftsleitung den Kriegsdienst mit der Waffe aus Gewissensgründen zu verweigern. Doch sie respektiert auch eine andere Gewissensentscheidung...

Zu den „Machtmechanismen“ gehört für unseren Glaubensbruder auch ein hierarchischer adventistischer „Klerus“, der „ein Eigenleben, fernab von der Basis“, führt. Besonders die in regelmäßigen Abständen durchgeführte „Bestätigung“ oder „Beglaubigung“ aller Angestellten unserer Freikirche ist für ihn ein „sehr wirkungs-

volles Disziplinierungsmittel“, das die „freie Gewissensäußerung“ unterdrückt. Hier wurde übersehen, daß die „Bestätigung“ bzw. „Beglaubigung“ von Angestellten, zu denen übrigens auch die Kirchenleitung gehört, alle drei Jahre auf Vereinigungsebene und alle fünf Jahre auf der übergeordneten Verbandsebene durch Abgeordnetenversammlungen erfolgt. Bei diesen Abgeordnetenversammlungen haben aufgrund der Verfassung die Laienglieder die Mehrheit. So bestimmt nicht die Kirchenleitung, wer bestätigt oder beglaubigt wird, sondern es sind die Abgeordneten aus den Ortsgemeinden, also die Basis, die hier das Sagen hat. Bei diesen Abgeordnetenversammlungen wählt die Basis aber gleichzeitig auch die Kirchenleitung. Daher ist es nicht selbstverständlich, daß ein Vorsteher oder Abteilungsleiter auch wiedergewählt wird. In den geschäftsführenden Ausschüssen auf Vereinigungsebene haben die Laienglieder nach unserer Verfassung sehr wohl die Mehrheit. Auf Verbandsebene sind sie ebenfalls vertreten und ihre Stimme hat Gewicht.

Schosch wirft unserer Freikirche aber auch Unehrlichkeit vor. So sei der „breiten Öffentlichkeit“ weithin unbekannt, daß die „Internationale Vereinigung zur Verteidigung und Förderung der Religionsfreiheit“ eine adventistische Unterorganisation ist. An die „breite Öffentlichkeit“ wendet sich diese Vereinigung allerdings nicht. Ihre Zielgruppe sind Parlamente, Politiker, Juristen, Pädagogen und Kirchenvertreter, um ihnen als Entscheidungsträger und Multiplikatoren zu verdeutlichen, welch hohes Gut die Religionsfreiheit ist. In Fachkreisen und bei internationalen Kongressen, die von der Vereinigung durchgeführt werden, ist es sehr wohl bekannt, wer hinter dieser Organisation steht. Darüber berichtete bereits auch der „Materialdienst der EZW“

(1977, S. 191f). Ein Blick in die Satzung der in Hannover ansässigen ›Deutschen Vereinigung für Religionsfreiheit e.V.‹ läßt gleich im § 1 keine diesbezügliche Frage mehr offen: ›Der Verein ist eine Einrichtung der freikirchlichen Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland‹ (Ziff. 3). § 3 gibt ganz eindeutig über die Mitgliedschaft Auskunft, so daß auch hier keine Geheimnisse übrigbleiben. Über die von der Vereinigung halbjährlich herausgegebene Zeitschrift ›Gewissen und Freiheit‹ schrieb der ›Materialdienst‹ 1979: ›Die qualifizierten Beiträge zu den bisher vorliegenden elf Heften sind kurz und anschaulich; sie sind engagiert, doch nicht tendenziös. ... Diese ›Vereinigung‹ ... (ist) eine durchaus ernstzunehmende Institution‹ (S. 122f; 124).

Auch dem von Adventisten schon 1899 gegründeten ›Deutschen Verein für Gesundheitspflege e.V.‹ (DVG) – ansässig in Ostfildern – wird insofern Unseriosität vorgeworfen, als der Träger des Vereins angeblich verheimlicht wird. Doch das Gegenteil ist der Fall. Es ist unser Bestreben, die gute Arbeit des DVG in der Prävention als Arbeit der Siebenten-Tags-Adventisten bekanntzumachen. Unlängst erst wieder geschehen in der Ausgabe Januar 1992 von ›test‹, der Zeitschrift der Stiftung Warentest, wo über Raucherentwöhnung berichtet wird. Wörtlich heißt es dort auf S. 86, daß der DVG das ›Organ der Gesundheitsabteilung der 7.-Tags-Adventisten‹ sei. Die Satzung des DVG ist ebenfalls eindeutig. Gleich zu Beginn lautet die Präambel: ›Der Verein wird getragen von der freikirchlichen Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland.‹ Der gleiche Hinweis findet sich beispielsweise auch in der DVG-Broschüre über das Ausbildungsprogramm. Da mehr als 80 Prozent aller Gesundheitsseminare des DVG in

den Räumen örtlicher Adventgemeinden stattfinden, dürfte es für Teilnehmer an solchen Kursen kein Geheimnis sein, wer hinter dieser Arbeit steht.

Die vom DVG herausgegebene Gesundheitszeitschrift ›PRIMAVITA‹ empfiehlt im übrigen keineswegs Bücher mit esoterischem oder fernöstlichem Gedankengut. Alle unter der Rubrik ›Büchertips‹ besprochenen Werke wurden von den Redakteuren selbst gelesen, so daß dubiose Dinge nicht propagiert werden. Anzeigen von New Age-Unternehmen, die als solche nicht zu erkennen sind, werden abgesetzt, sobald ein diesbezüglicher Hinweis vorliegt.

Obwohl manches, was Schosch in seinem Artikel zum Ausdruck brachte, überzeichnet erscheint, sind diese Anliegen berechtigt. Jede Kirche muß sich kritisch fragen, ob ihre Botschaft noch zeitgemäß ist; wann sie besser schweigt oder wann und wie sie redet; wie die Entscheidungsabläufe sind und wo sich tatsächlich Machtstrukturen entwickelt haben, denen gegengesteuert werden muß; und wo sich Denkmuster gebildet haben, die sektiererisch sind. Aufrichtigkeit in diesen Fragen und Dialogbereitschaft, auch mit Christen anderer Konfessionen, um aus ihren Erfahrungen zu lernen, sind deshalb Schritte in die richtige Richtung.“

Diese Entgegnung geht nicht auf alle Kritikpunkte von Schosch ein, und über die Interpretation des einen oder anderen Faktums wird man streiten können. Unstrittig aber dürfte die Besonderheit des Vorgangs selbst sein: Aus einer Gemeinschaft heraus, die für traditionelle Interpreten zu den „Sekten“ zählt, kommen aufrichtig-selbstkritische Reflexionen, die zum Abdruck in einer EKD-Zeitschrift bestimmt sind! Was könnte überzeugender wirken als dieses durchaus besonnene Vorgehen der bewährten Adventisten Schosch, Dobler und Teubert,

wenn es um das Gesamtbemühen der STA geht, das „Sekten“-Image loszuwerden?
th

IN EIGENER SACHE

Falsche EZW-Presseerklärung in Umlauf. Vom »Verein zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis« (VPM) mit Sitz in Zürich, sowie der Dachorganisation EVPM mit Sitz in Köln, wurde eine gefälschte Erklärung einer angeblichen „EZW-Pressestelle“ mit dem Datum 3. 1. 92 verbreitet. In dieser Erklärung wurde der EZW-Referent Dr. Hemminger mit haltlosen Beschuldigungen diffamiert. Angeblich habe die EZW sich von ihm wegen widerrechtlichen und unchristlichen Verhaltens distanziert und ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Hemminger mußte sich als zuständiger Referent in den letzten zwei Jahren häufig mit dem VPM befassen (s. Werkmappe »Sekten, religiöse Sondergemeinschaften, Weltanschauungen« Nr. 61: »Der Verein zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis«, Referat für Weltanschauungsfragen, Pastoralamt der Erzdiözese Wien, 1991).

Als einzige weltanschauliche Gruppierung wird in der Fälschung der VPM erwähnt, und außer beim VPM scheint sie nirgendwo aufgetaucht zu sein. Alle bekannt gewordenen Zusendungen an Institutionen, Medien und Einzelpersonen kamen vom VPM. Außerdem beziehen sich die Diffamierungen gegen Dr. Hemminger auf einen Prozeß, den der VPM soeben in erster Instanz gegen die EZW verlor. (Zwei weitere Verfahren gegen Dr. Hemminger bzw. gegen die EKD gingen für den VPM in erster Instanz ebenfalls verloren, ein weiteres ist anhängig.) Von daher liegt die Vermutung nahe, daß die Fälscher in Beziehung zum VPM stehen. Es wurde Strafanzeige gegen Unbekannt

bei der Staatsanwaltschaft Stuttgart wegen Urkundenfälschung und übler Nachrede erstattet.

Auf Schreiben des Kirchenamts der EKD und der EZW-Anwältin hin erklärte der VPM (bzw. seine Schwesterorganisation GFPM in Hannover) verbindlich, er werde die Fälschung nicht mehr verwenden und alle Adressaten über die Fälschung informieren. Der Verein habe die Fälschung zugesandt bekommen und sie für echt gehalten.

Inzwischen ergab die genauere Prüfung, daß für die Fälschung ein EZW-Briefkopf von Dr. Hemminger kopiert wurde, und zwar diene als Vorlage vermutlich ein Brief an die Züricher Betroffeneninitiative »Psychostroika« Das Original dieses Briefes befindet sich noch dort, aber eine Kopie wurde vor kurzem beim Psychostroika-Mitglied Dr. Eugen Sorg in Zürich entwendet. Eugen Sorg wurde durch das VPM-kritische Buch »Lieblingsgeschichten« (Zürich 1990) bekannt; bei einem Wohnungseinbruch verschwand sein gesamtes VPM-Material, während Geld und Wertsachen liegen blieben. Die dabei gestohlene Briefkopie ist laut Aussage des Psychostroika-Aktuars die einzige, die angefertigt wurde. Sollte es sich beweisen lassen, daß diese Kopie wirklich als Vorlage für die Fälschung diene, wäre ein Zusammenhang zwischen Einbruch und Fälschung erwiesen. Schon jetzt spricht das Datum der Fälschung dafür: Obwohl mit 3. 1. überschrieben, tauchte die falsche Erklärung erst am 20. 1. auf. Die Urheber wollten anscheinend mit der Zurückdatierung den Eindruck erwecken, die Erklärung sei schon vor dem Einbruch bei Eugen Sorg abgegeben worden. Bei zahlreichen VPM-Mitgliedern, die die Fälschung in der Überzeugung weitergaben, einen Sieg über die Kritiker in der EZW errungen zu haben, ist die Täuschung anscheinend

gelingen. Die eigentlichen Urheber zu ermitteln, ist jetzt Sache der Polizei.

he

Buchbesprechungen

Armin Kremer / Lutz Stäudel (Hg.), »Entzaubert. Magie, Mythos, Esoterik – Themen für den naturwissenschaftlichen Unterricht?« Redaktionsgemeinschaft Szonat, Marburg 1991, 140 Seiten, 26,- DM.

Die durchweg lesenswerten Beiträge dieses Bandes drehen sich weniger um die im Untertitel aufgeführten Begriffe „Magie, Mythos, Esoterik“ als vielmehr um Grundfragen der Parapsychologie, des Jugendokkultismus und naturwissenschaftlicher Erkenntnisstrukturen. Das Stichwort des Haupttitels paßt genauer: Entzaubert wird nach Möglichkeit, was im Blick auf die genannten Bereiche immer noch oft genug durch die Brille esoterisch geprägter Weltanschauung wahrgenommen und mißdeutet wird.

Das gilt zum ersten für den Forschungszweig, der seit über hundert Jahren „Parapsychologie“ heißt und bis heute nicht selten mit seinem Gegenstandsbereich verwechselt wird. Zwei der besten Kenner des Faches, *Eberhard Bauer* und *Walter von Lucadou* (beide waren enge Mitarbeiter des 1991 verstorbenen Parapsychologen Prof. Hans Bender in Freiburg), führen umsichtig in Grundbegriffe und -probleme der nach wie vor umstrittenen Wissenschaft ein. Wer diese beiden Aufsätze gelesen hat, ist ein gutes Stück weit „aufgeklärt“ über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten im Bereich des Paranormalen und seiner methodischen Erforschung.

Der Oldenburger Physiker *Karl Haubold* befaßt sich in einem etwas spezielleren Beitrag mit Inhalt und Rezeption der Ar-

beiten von Ilya Prigogine, Nobelpreisträger der Chemie. Dessen Konzept versucht die entscheidende Kluft zwischen der Physik auf der einen und der Biologie auf der anderen Seite, zwischen leblosem Universum und lebendigen Systemen, zu überbrücken. Die begründete Infragestellung des physikalischen Entropiebegriffs führt Prigogine in die Richtung des Begriffs „Selbstorganisation“. Haubold warnt in seinem zitatenreichen Beitrag als Schüler des Nobelpreisträgers vor populärer Mißdeutung und Überstrapazierung der Ansätze seines naturwissenschaftlichen Lehrers.

Der Frankfurter Jugend- und Sozialisationstheoretiker *Werner Helsper* setzt hinter sein Thema „Okkultwelle unter Jugendlichen“ ein Fragezeichen und polemisiert gegen die im letzten halben Jahrzehnt verbreiteten Schreckensbilder in den Medien und gegen seiner Ansicht nach übertriebene Warnungen durch pädagogische, psychologische und theologische Experten. Medial und sozial werde der „gefährliche und gefährdete Jugendliche“ auf diese Weise erst produziert. Die empirischen Studien der letzten Jahre seien im wesentlichen nicht repräsentativ genug, um als „Belege“ für eine „Okkultwelle“ auszureichen. Insgesamt läßt sich freilich bei Helsper eine Bagatellisierung des Phänomens konstatieren, die so nicht haltbar sein dürfte. Zumindest ein „breites Interesse Jugendlicher am Okkulten“ wird denn auch eingeräumt. Nachdenkenswert ist Helspers These, daß es den betreffenden Jugendlichen weniger um eine alternative Weltanschauung als vielmehr um „Okkult- und Religionsfragmente als Thrill- und Spannungsmoment“ für den langweiligen Alltag gehe. Zu beobachtende „Sinnbastellei“ ziele auf vorwiegend „individuelle Lebenseinstellung“ oder „individuelle Religion“. Dem dürfte zuzustimmen sein;

doch bedeutet das kaum etwas anderes, als daß kindlich-jugendlicher Umgang mit dem Okkulten entwicklungspsychologisch-strukturgenetisch noch nicht auf der „ideologischen“ Stufe des reiferen Pubertätsalters, sondern auf der „individualistischen“ Stufe der Frühpubertät zu verorten ist (gemäß dem in meinem Buch »Auferstehung der Toten – Hoffnung ohne Attraktivität?«, Göttingen 1991, entwickelten Strukturstufenmodell). Insofern zeigt Okkultismus unter Jugendlichen erwartungsgemäß altersbezogene Züge von Regressivität. Wenn Helsper hingegen „durchaus auch kreative und erweiternde Züge“ am Jugendokkultismus findet und sogar eine Gefahr darin erblickt, manchen Jugendlichen ihren „spirituell-okkulten Halt“ zu nehmen, so drückt sich darin eine Sichtweise aus, die von einem Mangel an Kenntnissen in psychohygienischer Hinsicht zeugt.

Der Naturwissenschaftsdidaktiker *Oskar Meder* schließlich bearbeitet das „Okkulte als didaktische Herausforderung“. Er tut dies über weite Strecken mit Hilfe psychoanalytischer Theorien, die er gekonnt auf Okkult-Seancen anwendet. Insbesondere Erkenntnisse aus Freuds Massenpsychologie dienen zur Erhellung verborgener sozialer Abläufe innerhalb der okkult agierenden Gruppe. Am Ende aber greift Meder weiter aus. „Letztlich ist der Okkultismus auch Indikator einer allgemeinen weltanschaulichen Misere.“ Gemessen an diesem Fazit, bietet Meders Beitrag ebenso wie die Aufsätze der anderen Autoren wenig Konstruktives. Dennoch kann der Band aufgrund seiner meist hervorragenden Analysen – und auch Literaturangaben – dem weltanschaulich und besonders am Okkultismus Interessierten unbedingt empfohlen werden. th

Einbanddecken

Für den Jahrgang 1991
sind Einbanddecken zum Preis von

DM 7,-

einschließlich Porto und Verpackung lieferbar.

Bitte bestellen Sie **nur** mit einer Postkarte
(nicht telefonisch) unter Angabe der Zeitschrift
»Materialdienst«

Quell Verlag Stuttgart
Postfach 103852
7000 Stuttgart 10

Kirchen im Kontext unterschiedlicher Kulturen

Auf dem Weg ins dritte Jahrtausend

Herausgegeben von Karl Christian Felmy, Georg Kretschmar, Fairy von Lilienfeld, Trutz Rendtorff und Claus-Jürgen Roepke

Redaktion: Wolfgang Heller. 1991. 1031 Seiten mit 4 Abbildungen, broschiert DM 340,-
ISBN 3-525-85936-8

Als die entscheidende Herausforderung des christlichen Glaubens an der Schwelle zum dritten Jahrtausend muß sowohl für die Kirchen der östlich-orthodoxen als auch der westlichen Tradition die Begegnung mit der vom Geist der Aufklärung geprägten Moderne gelten. Zum Phänomen der Aufklärung und der damit zusammenhängenden fortschreitenden Säkularisierung und weltweiten Vernetzung der Gesellschaft haben die Kirchen in Ost und West einen je eigenen Zugang. Sie stehen aber alle vor der Herausforderung, wie sie in der Auseinandersetzung mit der Neuzeit glaubwürdig und verständlich Zeugnis von ihrer Hoffnung für die Welt ablegen können.

Auf der Suche nach einer Antwort auf diese Herausforderung können die Kirchen in Ost und West viel voneinander lernen. Dazu will dieser Band an ausgewählten Themenbereichen das wissenschaftliche Gespräch zwischen den Kirchen der östlich-orthodoxen Tradition und den Kirchen des Westens – insbesondere den Kirchen der Reformation – vertiefen.

Aus dem Inhalt: G. Kretschmar, Die Zukunft des Glaubens in Europa / T Rendtorff, Die Herausforderung der Kirche durch die Aufklärung / J. D. Zizioulas, Church Unity and the Host of Nations / G. Wainwright und A. P. Häußling OSB, Religiöse Sprache und sakrale Symbole in einer säkularisierten Welt u.a.

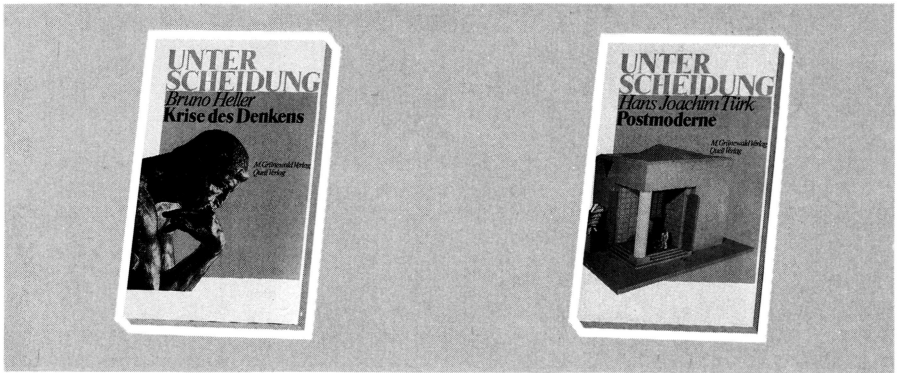
I. Die Herausforderung der Kirchen durch die Aufklärung: Mit Beiträgen von: B. V. Rausenbach / H. G. Ulrich / V. Mortensen / K. Nowak / K. Hafenscher / M. George / C. Yannaras / W. Sparr / P. Nørgaard-Høyen / M. Seils / G. Mantzaridis / Y. Tesfai / F. W. Graf / E. Behr-Sigel / W. Zademach / P. V. Florenskij / A. Trubačev / G. Voss OSB u.a.

II. Die Einheit der Kirche und die Vielzahl der Nationen: Mit Beiträgen von: V. Cypin / V. Ionita / D. Papandreu / K. C. Felmy / E. C. Suttner / A. M. Ritter / N. Sivarov / R. Schieder / H. T. Kamppuri / F. v. Lilienfeld / G. Podskalsky SJ / H. Ohme / W. Hryniewicz OMI / I. Ékonomceov / P. Plank / G. Schulz / S. K. Batalden / I. Ivliev / G. Strikker / J. Oswald / F. E. Sysyn / T. Paul / T. Nikolaou / P. Neuner u.a.

III. Religiöse Sprache und sakrale Symbole in einer säkularisierten Welt: Mit Beiträgen von: A. Nikitin / J. de Waard / B. A. Uspenskij / K.-H. Bieritz / H.-C. Schmidt-Lauber / T. P. Koev / G. Gassmann / S. Heitz / V. Fedorov / V. Asmus / I. Totzke OSB / T. A. Smith csb / S. Kähler / W. A. Bienert / F. Vasnev / D. Voll u.a.

V&R Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen/Zürich

Reihe »Unterscheidung«



Christliche Orientierung im religiösen Pluralismus. Hg.: Reinhart Hummel und Josef Sudbrack

Bruno Heller

Krise des Denkens

152 Seiten. Kartoniert. DM 22,80

Der Autor bietet einen faszinierenden und kritischen Überblick über die Geschichte des Vernunftbegriffs.

Siegfried Böhringer

Astrologie

Kosmos und Schicksal.

160 Seiten. Kartoniert. DM 24,80

Thomas Broch

Pierre Teilhard de Chardin

Wegbereiter des New Age?

188 Seiten. Kartoniert. DM 24,80

Reinhart Hummel

Reinkarnation

Weltbilder des Reinkarnationsglaubens und das Christentum.

128 Seiten. Kartoniert. DM 18,80

Wolfram Janzen

Okkultismus

Erscheinungen. Übersinnliche Kräfte. Spiritismus.

152 Seiten. Kartoniert. DM 22,80

Hans Joachim Türk

Postmoderne

128 Seiten. Kartoniert DM 19,80

Leben wir an einer Zeitenwende? Welche Chancen und Gefahren bestehen für Humanismus und Glauben inmitten von Veränderungen?

Raimar Keintzel

C. G. Jung

Retter der Religion?

Auseinandersetzung mit Werk und Wirkung.

220 Seiten. Kartoniert. DM 28,80

Elisabeth Schneider-Böcklen/Dorothea Vorländer

Feminismus und Glaube

148 Seiten. Kartoniert. DM 24,80

Josef Sudbrack

Mystik

Selbsterfahrung – Kosmische Erfahrung – Gotteserfahrung.

168 Seiten. Kartoniert. DM 18,80

Bernhard Wenisch

Satanismus

Schwarze Messen –

Dämonenglaube – Hexenkulte.

152 Seiten. Kartoniert. DM 22,80

Diese Reihe wird fortgesetzt

Quell Verlag/Matthias-Grünewald-Verlag